

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 38 (1904)

90 (18.4.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-697654](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-697654)

Die "Nachrichten" erst einen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, 1/4jährlich ein Abonnementpreis 2.40 durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2.40 27. Man abonniert bei allen Postämtern, Oldenburg in der Expedition Peterstraße 6. Erzpreisanschluß Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 90.

Oldenburg, Montag, den 18. April 1904.

XXXVIII. Jahrgang

Hierzu zwei Beilagen.

Tagestandschau.

Der Kaiser wird im Laufe dieser Woche in Korfu erwartet.

Admiral Alexjew hatte seine Flagge auf dem Schlachtschiff „Sewastopol“ gehißt, von dem jetzt gerüchteleise behauptet wird, es sei untergegangen.

Statt des Admirals Ströblow wird nach den letzten Nachrichten Admiral Dubajow als Kommandeur von Port Arthur genannt.

Nach einem russischen Kriegsrat, an dem auch der Jar teilnahm, soll Port Arthur noch vollkommen verteidigungsfähig sein.

Im Hinblick auf die großen Ausgaben für den Krieg wird die Tätigkeit der russischen Agrarbank eingeschränkt.

Bei Charbin wurden wiederum zwei japanische Offiziere festgenommen, die eine Eisenbahnbrücke zu sprengen versucht hätten.

König Christian von Dänemark plant für den Sommer einen Besuch König Edwards in London.

Am Bord eines französischen Kreuzers wurden in der Nähe von Brest mehrere Personen durch eine Explosion verletzt.

Andrew Carnegie hat einen Fonds von 20 Millionen Mark zur Bekämpfung von Pestung und Lebensgefahr gestiftet.

Der russisch-japanische Krieg.

In Berlin verbreitete sich am Sonnabend das Gerücht von der Einnahme Port Arthurs durch die Japaner. Weiter wurde der Untergang des Schlachtschiffes „Sewastopol“ gemeldet. Ferner sollte das Wladimirov-Geschwader einen erfolglosen Ausfall gemacht haben. Und endlich befragte eine englische Meldung, daß die japanische Flotte unter Togo eine große Anzahl von Transportschiffen mit Truppen nach einem Punkt westlich der Yalu-Mündung geleitet habe. Die Auslieferung der Truppen begann, ohne daß die Japaner die Anwesenheit der verborgenen liegenden russischen Truppen bemerkt hätten. Nachdem 12 000 Japaner gelandet seien, hätten die Russen angegriffen und die Japaner mit schweren Verlusten zu den Schiffen zurückgetrieben.

Das ist ein bischen viel auf einmal, und keine Nachricht hat bis jetzt Befähigung gefunden. Man nimmt jetzt an, daß das untergegangene Schlachtschiff „Petropawlowsk“ durch eine japanische Mine zerstört ist und nunmehr die Hafeneinfahrt sperrt. Es behauptet sich, daß der Valer Werschtchagin, der Kriegs- und Schlachtenführer, (s. d. Bild) bei dem Untergang der „Petropawlowsk“ den Tod gefunden hat. Der Bericht über das letzte Bombardement Port Arthurs am Freitag, 15. April, lautet:

Heute früh 6 Uhr erschien am Horizont ein kleines feindliches Geschwader. Es entfernte sich jedoch bald wieder. Um 10 Uhr kamen 23 feindliche Schiffe in Sicht, die sich in zwei Gruppen teilten. Die eine nahm Aufstellung hinter Saotetschan und beschoß die Ufer und die Tigehalbinsel, die andere beschoß von der Weide aus den Goldenen Berg und die übrigen Batterien. Das Feuer dauerte mit Unterbrechung bis 1 nachmittags. Unsere Schiffe antworteten mit indirektem Feuer. Nach anderen Meldungen erlitten zwei japanische Schiffe Beschädigungen. Den Befestigungen und der Stadt fügte das Feuer keinen Schaden zu. Getötet wurde ein Chinese, verwundet wurden zwei Chinesen und zwei Russen.

Stadthalter Alexjew ist nach Port Arthur abgereist. Bei einer Besprechung des Unterganges der „Petropawlowsk“ brachte Großfürst Wladimir, der Onkel des getöteten Großfürsten Nikolai, eine neue Version auf. Er sagte:

„Wir glauben hier, daß die Explosion, die Matarow und so vielen unserer braven Seeleute das Leben gekostet hat, durch ein japanisches Unterseeboot verursacht wurde. Das Unterseeboot dürfte ein Torpedo angeschossen haben, der das Panzerdeck beim Maschinenraum getroffen und eine Explosion im Kampffeld herbeiführt hat. Wir mußten, daß die Japaner zwei Unterseeboote besaßen, konnten aber nicht annehmen, daß sie die Tollheit begehen würden, diese kleinen Schiffe so weit von ihrer Flotte fortzuführen. Das Unterseeboot ist sicherlich mit untergegangen.“

Privatnachrichten aus Korea bestätigen die Nachricht, daß die Russen 20 000 Mann am rechten Ufer des Yalu konzentrierten, mit der Absicht, sich dem Eindringen der Japaner in die Mandchurie zu widersetzen, obgleich es zweifelhaft ist, ob sie die Mündung des Flusses beherrschen. Die Japaner geben keine Andeutung über ihre Absicht. Sie versammelten große Streitkräfte am linken Ufer, aber es ist nicht bekannt, wann und wo sie den Uebergang versuchen werden, doch ist man hier überzeugt, daß sie bald den Aufmarsch vollenden haben, und den Uebergang ohne große Verluste erzwingen werden.

Englische Blätter bringen folgende Aufzeichnungen der bisher im fernem Osten verloren gegangenen oder kampfunfähig gemachten russischen Schiffe:

„Petropawlowsk“, Minienschiff, gesunken bei Port Arthur am 18. April.

„Bobjeda“, Minienschiff, von Lospedo getroffen am 18. April.

„Jaremitich“, „ „ „ „ 9. Febr.

„Retowjan“, „ „ „ „ 9. „

„Ballada“, geb. Kreuzer, „ „ „ „ 9. „

„Worjag“, „ „ „ „ 9. „

„Korisch“, Kanonenboot, „ „ „ „ 9. „

„Jensei“, Minientransportschiff, gesunken 11. „

„Wuschelimi“, Perfidier, gestrandet 24. „

„Sewaguschji“, „ „ „ „ 10. März.

„Strafschiff“, „ „ „ „ 18. April.

Zusammen: 4 Minienschiffe, 2 gedeckte Kreuzer, ein Minienschiff, ein Kanonenboot, 8 Perfidier.

Ferner wurde als kampfunfähig gemeldet der gedeckte Kreuzer „Bojarin“ und als beschädigt das Minienschiff „Sultawa“. Ueber den Zustand dieser beiden Schiffe weiß man nichts Bestimmtes. Beschädigt und wieder gebrauchsfähig gemacht wurden vier Schiffe, nämlich die gedeckten Kreuzer „Kowit“, „Alfola“ und „Tiana“ sowie das oben jetzt wieder als beschädigt gemeldete Minienschiff „Sultawa“. Die Japaner haben bis jetzt angeblich nicht ein einziges Schiff verloren.

Zum Ueberde des koreanischen Kaiserpalastes.

Die Einschließung des koreanischen Kaiserpalastes in Seoul wird dem Daily Chronicle in einer Depesche von dort näher beschrieben. Danach brach das Feuer, ob infolge eines Verstoßes oder durch Brandstiftung, ist ungewiß, Donnerstag Abend um 10 Uhr aus und griff, vom südlichen Winde angefaßt, schnell um sich. Die den Kammern für die Dienerschaft benachbarte große Empfangshalle bildete bald ein Flammenmeer, aus dessen Wübel mächtige Funkenregen auf die bunten Kachelböden der niederen Gänge herabfielen. Die japanische Feuerwehr war angeblich ziemlich schnell zur Stelle, die koreanische Palastwache verzweigte ihr jedoch den Eintritt. Draußen sammelte sich eine tobende Menschenmenge an, die von japanischem Militär mit Hilfe von Detachements der fremden Gesandtschaftsmannschaften nur mühsam im Zaum gehalten werden konnte. Während die Feuerwehrammannschaften vergeblich mit der kaiserlichen Leinwand um Einsatz verhandelten, griff die Feuerbrunst mit wachsender Geschwindigkeit weiter um sich und breitete sich namentlich auch in der Richtung der ausmündigen Geländeschloßgebäude, speziell des englischen, aus. Schließlich gelang es einer vereinigten Kolonne britischer und französischer Warnenpöbeln, durch eine Unterfütter in den brennenden Gebäudetrümmern einzugreifen. Das Feuer war jedoch schon zu weit vorgeschritten, als das Innere des Palastes etwas Brennbares hätte gettet werden können. Inzwischen gelang es wenigstens, zu verhindern, was eine Weite unermesslich liegt, nämlich daß die ganze Stadt in Flammen aufging. Alle im Palast angehäuften Schätze sowie sämtliche dort aufbewahrten Dokumente und Archive sind vernichtet.

Den Oberbefehl über das russische Geschwader vor Port Arthur hat nicht General Ströblow erhalten, sondern Admiral Dubajow, der sofort nach Ostasien abreist. Die Meldung vom Untergang des Schlachtschiffes „Sewastopol“ findet an der Börse in Petersburg allgemeinen Glauben. Die Marinereserven sind einberufen worden. Nach einem Petersburger Telegramm des Kontreadmirals Gregorjewitsch ist die Einfahrt des Hafens von Port Arthur frei. — Das „Journal de Debats“ veröffentlicht eine Depesche aus Petersburg, wonach im Winterpalais unter dem Vorsitze des Kaisers ein Kriegsrat stattgefunden habe, welchem der Großfürst Alexi, ferner die Großfürsten Michael und Alexei Michailowitsch, die Admirale Wastan und Dubajow, sowie der Kriegsminister, der Präsident des obersten Kriegsrates und der Chef des Generalstabes betommen. Man prüfte die Lage, welche in Port Arthur durch den Untergang des „Petropawlowsk“ geschaffen ist. Obgleich über die Verhandlungen Stillschweigen beobachtet wird, läßt eine Mitteilung im Marineamtblatt darauf schließen, daß der Kriegsrat der Ansicht sei, daß trotz des Verlustes des „Petropawlowsk“ die Lage in Ostasien unverändert geblieben sei. Die Verteidigungswerte von Port Arthur, sowie die Geschäfte der Kanzer und Kreuzer genügen vollständig zur Verteidigung.

Zum Leipziger Nerztekampfe.

Von Dr. R. Oldenburg.

Seitdem am 1. April die gesamten Kassenärzte ihre Tätigkeit bei der Ostkrankenliste Leipzig niedergelegt haben, ist der eigentliche Kampf mit allen seinen verhängnisvollen Folgen auf der ganzen Linie entbrannt. Mit welchem Fanatismus, ja mit welcher Verblendung und Missetzungslosigkeit dieser Kampf geführt wird, entbehrt wohl am offenkundigsten eine Kampfnachricht, die der Vorstand der Ostkrankenliste in den letzten Tagen zu ergreifen gezwungen wurde. Was jeder Einsichtige voraussehen mochte, daß nämlich die Zahl der zugezogenen Distriktsärzte unter keinen Umständen genügen würde, der gewaltigen Zahl der Kassenmitglieder auch nur die nötige ärztliche Hilfe zu teil werden zu lassen,

und daß es in kürzester Zeit zu einem gefährlichen Notstand für die Kassenmitglieder kommen müsse, ist nunmehr eingetreten. Der Kassenvorstand hat, allerdings leider zu spät, jetzt eingesehen, daß die ihm zur Verfügung stehenden Ärzte nicht imstande sind, die Krankenarbeit auch nur annähernd zu bewältigen, und er hat, um aus diesem verantwortungsvollen Nennma herauszukommen, getreu seiner bisherigen Auffassung der Pflicht, den Kassenmitgliedern die nötige ärztliche Hilfe zu gewährleisten, den letzten verzweiflungsvollen Schritt gewagt, und die Familienbehandlung aufgehoben. Durch diesen Beschluß, der einem va banque-Opfer verweist ähnlich sieht, müssen nunmehr über 200 000 Familienangehörige der gefühlvollen ärztlichen Versorgung entbehren. Sie werden die eigentlichen Leidtragenden in dem Kampfe sein. Allerdings die geschlossene Nerzteschäft Leipzig, unterstützt von familiären Professionen und Dozenten der medizinischen Fakultät, hatte den Kassenvorstand nicht im Unklaren gelassen, wie sie sich zu dieser Maßregel stellen würden. In einer öffentlichen Erklärung lehrten sie jede Verantwortung für die Folgen solcher Kampfmittel ab mit folgenden Worten: „Die Leipziger Nerzte erklären, daß sie die von der Kasse lediglich als Kampfmittel in Aussicht genommene Verschärfung der Familienbehandlung für einen sozialpolitischen Rückschritt und für eine Maßnahme halten, die unter den obwaltenden Verhältnissen nur Not und Elend über weite Kreise der Bevölkerung bringen wird. Denn da diese Maßregel einzig und allein nur den Knecht haben soll, die Leipziger Nerzte zu schädigen, so werden diese sich zu ihrem Bedauern genötigt sehen, Angehörigen der Kassenmitglieder auch weiterhin ihre Hilfe zu verweigern. Die Verantwortung für das hieraus entstehende Unglück müssen sie denjenigen überlassen, die solche Maßnahmen beschließen und gutheißen würden. Sie werden deshalb, im Bewußtsein, für die Freiheit und das Ansehen ihres Standes zu kämpfen, auf dem betretenen Wege unbewirrt weitergehen und mit denselben Mitteln wie bisher ihr hohes Ziel zu erreichen suchen.“ Gewiß wird es mancher schwer verständlich finden, daß Mitglieder eines Standes, dessen vornehmste Aufgabe die Betätigung der Humanität gegen ihre Mitmenschen von jeher gewesen ist, sich zu solchen Gegenmaßregeln entschließen konnten. Aber eben so sicher wird kein gerecht urteilender Mensch es den Leipziger Nerzten verdenken, wenn sie in diesem erbitterten Kampf um Existenz und Freiheit, wo der Gegner mit solch bedenklichen Mitteln kämpft, nur auch die letzten Konsequenzen ziehen, um diesen Gegner niederzuknurren. Oest la guerre! Schmer genug wird es wohl manchem Nerz zu werden, und sicherlich keine geringe Selbstüberwindung kosten, die Hülfsgebenden von seiner Schwelle zu weisen, aber er kann und darf in diesem Kampfe nicht anders handeln, wenn er sich nicht zum Mitschuldigen machen will an der Unterdrückung und Vernichtung der Freiheit seines Standes. Denn wohin jenes vom Kassenvorstand geplante System der beamteten Kassenärzte führt, das ist wohl klarer und enklarer ausgesprochen, wie in dem prächtigen Schriftstück, das die medizinischen Lehrer der Leipziger Hochschule veröffentlichten, wo es da heißt: „Und was bedeutet dieses System für den ärztlichen Stand? Es bedeutet, daß ein junger Nerz sein Brot nur dadurch finden kann, daß es ihm gelingt, sich eine Anstellung bei der Kasse zu verschaffen, und daß er unbedingt abhängigiger Beamter der Kasse ist, wenn er sie glücklich erlangt hat. Es bedeutet, daß der junge Nachwuchs eines Standes, der durch seine auf das junge menschliche gerichtete Tätigkeit wie kaum ein anderer berufen und geeignet ist, vermittelt und ausgleichend und veröhnend zu wirken, mächtigen Organismen in die Hände geliefert wird, welche sich mit einseitigen politischen Bestrebungen erfolgreich verbinden können und zum Teil schon verbunden haben. Wir sehen daher als Nerzte und Lehrer der akademischen Jugend in dem Schritt, ob freie Nerzwahl oder beamtete Kassenärzte, unbedingt aufseiten unserer Standesgenossen und der freien Nerzwahl und müssen es ablehnen, unsere Arbeit irgendwie in den Dienst des geplanten Systems der Distriktsärzte zu stellen.“

Besser als in diesen Worten lassen sich die ethischen Gesichtspunkte, um die es sich bei diesem Kampfe für die Nerzte handelt, wohl kaum fassen. Und die Leipziger Nerzteschäft darf versichert sein, daß ihr Verhalten eine gerechte Beurteilung bei allen billigen Denkenden finden wird. Nicht sie hat es verschuldet, daß dieser heucheliche Zustand in Leipzig zur Wirklichkeit werden konnte, die Rechnung dafür ist lediglich zu präzentieren den Kassenvorstehern und — der Aufsichtsbühne!

*) Obwohl dieser Standpunkt nicht von der Gesamtheit der Nerzteschäft geteilt wird, so haben wir der allgemeinen Gesichtspunkte zu ha der demnach die Ausprägungen an dieser Stelle anzunehmen glauben gefüllt. D. N.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Dem offiziellen Geschäftsbericht des Deutschen Flottenvereins, der Sonnabend in Dresden seine Generalversammlung abhielt, entnehmen wir folgende Mitteilungen: Der Verein verfügt über ein Vermögen von 278,598 Mk. Die Einnahmen betragen im verflochtenen Jahre 541,497 Mk. gegen 390,258 Mk. im Vorjahre. Die Vereinigung deutscher Marinevereine mit 22,000 Mitgliedern ist dem Verein am 1. Januar d. J. geschlossen beigetreten. Der Bericht betont, daß der große Mitgliederzuwachs erfolgte, obwohl in den letzten drei Jahren in benutzter Absicht eine Agitation größeren Stils unterlassen worden sei und der Flottenverein sich nur auf eine stetige, zielbewußte Aufklärung und die stille Kleinarbeit im Ausbau der Organisation beschränkt habe, wodurch unter Umständen ein bedeutender Mitgliederzuwachs hätte eintreten können. Die Zahl der Untergruppen und Geschäftsstellen stieg um 150, so daß gegenwärtig ihrer 3595 vorhanden sind. Mit dem Hauptverband deutscher Flottenvereine im Auslande wurde enge Fühlung genommen. Der Bericht bespricht dann die Marine-Ausstellungen in Kiel, Hagen und Witten, die die geübten Erwartungen leider nicht erfüllt hätten und mit einem erheblichen Fehlbetrag abschloßen, obwohl sie von 329,000 Personen besucht wurden. Andererseits war der materielle Erfolg der biographischen und kinematographischen Vorführungen, der Flotten-Ausstellungen und der sonstigen Vorkämpfe rühmend hervorzuheben, da dadurch erreicht worden sei, daß der Verein, der vor drei Jahren mit einer Schuldenlast von mehreren Hunderttausend Mark zu rechnen hatte, heute über ein schuldenfreies Vermögen von mehr als 1/2 Million Mark verfügt.

Der König von Sachsen empfangt das Präsidium des Deutschen Flottenvereins in besonderer Audienz. In der unter Vorhug des Ehrenvorsitzenden, des sächsischen Kronprinzen Friedrich August, abgehaltenen Vorstandssitzung des deutschen Flottenvereins hat General Menzies bei Besprechung der allgemeinen Vereinslage hervor, daß die Organisation des Vereins sehr befriedigt sei; auch die finanzielle Grundlage sei eine gute. Der Vorstand beschloß eine härtere Agitation für die Verneuerung der Flotte. Die Versammlung schloß mit einem vom Fürsten Salzu auf den Kronprinzen ausgebrachten Hoch. Es folgte eine von der Stadt Dresden gegebene Tafel.

Der Vorstand des deutschen Flottenvereins beschloß, der Gesellschaft „Seemannshaus“ je 15,000 Mk. auf drei Jahre und der deutschen Seemannsmission in England 3000 Mk. zu übermeien. Ferner wurde beschlossen, einen jetzigen Anschluß an die deutsche Kolonialgesellschaft anzustreben.

Der Erpräsident des Danzefreistaates, Steijn, der seit Freitag im Gintertal bei Freiburg i. Br. zur Erholung weilt und dort in der Villa seines Freundes Dr. Berns gastliche Aufnahme gefunden hat, kehrt erst im Januar n. J. nach Sidjaira zurück.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Budapest, 16. April.** Die Blätter melden eine neue Erkrankung der Gräfin Lonjan. Sie leide an einer Geistesdepression.

Frankreich.

* **Marseille, 16. April.** Gestern wurden drei Verhaftungen vorgenommen, die mit der Entdeckung eines anarcho-sozialistischen Komplotts zusammenhängen. Nach angestellten Ermittlungen hatte der Freireisende Wicatelj Giovanni in einer Versammlung in einer Wä die Absicht erklärt, Soubet während der Reise nach Gtalen zu ermorben. Nach der Hausdurchsuchung wurden der Nachbar der Wä und ein anderer italienischer Arbeiter verhaftet.

* **Paris, 17. April.** Zur Maßregelung der Admirale Wienaimö und Navel und des Oberlieutenants Marschand, die für die kraftvolle Entschlossenheit der Regierung gegen unbotmäßige Offiziere zeugt, bemerkt „Petite Republique“: Wienaimö und Navel haben alle Mängel ihrer Kriegsschiffe enthielt und nicht nur die Gegner des Ministeriums, sondern auch die Feinde Frankreichs über diesen Punkt unterrichtet. Gleichwohl werden die angeblich vaterländischen Blätter sie morgen zu Blutungen weisen und ihnen Altäre errichten. Tatsächlich verdienen sie nur die Verachtung der anständigen Leute, und der Minister hat sehr recht getan, sie

Großherzogliches Theater.

Elektra, von Hofmannsthal.

In der dramatischen Welt gibt es Sultane, die nie erlösigen, aus deren dunklen Kretern in alle Ewigkeit ungeheure Flammen emporlodern. Sie offenbaren uns den gewaltigen Kampf urvorzeitlicher Mächte, das Toben titanischer Unabdingtheit gegen die ordnende Gewalt einer höheren Natur. Wie die Erde in ihren Urweltfeuern mit sich selber rang, um zu fester Gestaltung zu gelangen, wie sie die immer wieder zerstörenden Brände in sich selbst hinabzuschlang, um höhere Daseinsordnungen aus sich selbst zu erzeugen, ein Reich der Sittlichkeit und der Gesehe ihren immer vollendeteren Geschöpfen zu gründen, so ward sie in ihren Kämpfen mit sich selbst ein Bild und Gleichnis der geistigen Gewalten, denen sie Heimatrecht in ihrem Schoppe gegeben. Bei diesen wiederholte sich das furchtbare Werden; im Wufen ihrer höchsten Gestaltungen, der Menschen, Flamme und loderte es noch einmal in dem glühenden Streik der Leidenschaften, in ungeheuren Ringen dämonischer Elemente mit den bändigenden Kräften der sich bildenden Gesehtung. Auch die Dämonen mußten hinabgeschlungen werden, wie jene Feuer, und sie wurden in das dem „Gewissen“ verknüpft. Das und Vieles sind nun wieder einander entbraunt, in dem inneren Streik des Herzens, und immer aufs Neue tritt, alle Fesseln zerprengend, der Haß triumphierend seine blutigen Feuergerben empor über die sich bildenden schönen Gestirne und Inseln der Liebe.

Die dramatische Dichtung und Gesehen der Menschen in erhabener Darstellung wieder. Sie zeigt zugleich den Zusammenhang der dämonischen Naturgewalten, denen der Mensch sich äußerlich unterworfen hat, mit dem Gesehten der Menschheit Gesehtung und Kultur. Im flackernden werden mir dieses freiziehenden Gesehtes gewahr in der Gesehten der Wirde, die den glühenden Dichtern als unerlöschlicher Born für ihre Schöpfungen frömte. In dem Verhängnis, das auf jenen Gesehten lastete, in dem Geboten der Götter und ihrem tödlichen Eingreifen, in dem Gesehtenszwang, dem Drestes unterliegt, in dem wütenden, lodenden, gren-

haußsummerfen, man muß mit diesen Leuten aufkommen oder das Land ist verloren.“ Gegen die Annahme der „Petite Republique“ ist die Nationalisten-Presse gahn. Sie erkennt, daß sie der Regierung keine Angst mehr einflößt. „Gaulois“ beschränkt sich darauf, witzig zu bemerken, Pelletan sei ein japanischer Torpedo, der Admirale in die Luft sprengt.

Der Aufstand der Hereros.

In kolonialen Kreisen Berlins kursierten Sonnabend nachmittag Gerichte über eine neue Ghibost aus Sidwestafrika, es hieß jogar, die ganze Kolonne Glafenapp, 300 bis 400 Mann, sei von den Hereros niedergemetzt. Auch ein anscheinend offizielles Kommuniqué des „L.-A.“, das wohl auf eine neue Ghibost aus Sidwestafrika vorbereiten soll, gibt den Besorgnissen Ausdruck, die das Ausbleiben jeglicher Nachricht über das Schicksal der Kolonne Glafenapp hervorruft. Es heißt im „L.-A.“: „Nach dem siegreichen Kampfe der Hauptabteilung unter Leutwein bei Danganjira geriet die Kolonne Glafenapp dadurch in eine schwierige Lage, daß sie in diesem Gesechte zerprengt wurde, die auf mindestens 2000 Gewehre zu schätzen sind, auf dem damaligen Standpunkte Glafenapp abgerängt wurden. Glafenapp dürfte noch über 250 Streiter verfügen. Wenn man auch, was das Nachrichtenwesen betrifft, mit den äußerst schwierigen Ortsverhältnissen zu rechnen hat, so muß doch das Fehlen jeder Meldung unumwogen Befehden erwecken, als sich die leitenden Männer in Berlin sowohl wie in Sidwestafrika alles aufgeboten haben werden, mit Glafenapp in Verbindung zu bleiben.“

Ueber das Gesechte bei Datumba schickt Hauptmann Fiedler aus dem stellvertretenden Hauptquartier in Otandamba folgende Gesechtsbeschreibung des Gouverneurs Leutwein, die infolge einer Betriebsstörung der heliographischen Leitung erst am 16. April früh 7 Uhr in Otandamba entraf:

Am 13. April rüdte ich von Dijosalu gegen die bei Datumba stehenden Hereros vor. Letztere wüden in die Gegend von Dombomo zurück, wo sie ihrerseits angriffen. In zehntägigem schweren Gesechte wurde der überlegene Gegner abgewiesen, letzterer hatte zahlreiche Verluste. Da die Veranlassung von Munition und einer Verpflegung nicht möglich, das weitere Vorgehen in dieser Gegend auch keine Erfolgsaussicht, ging ich nach Dijosalu zurück. Diesseitige Verluste: Hauptmann Sagenst, Oberleutnant Heis und 7 Reiter tot, Leutnant Fimbels und 7 Reiter schwer verwundet, 6 Mann leicht verwundet.“

Auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ nimmt an, daß Kämpfe bei Datumba (9 Tote, 8 Schwer und 7 leicht Verwundete) mit dem rechten Flügel der bei Danganjira gemorsten Hereros stattgefunden haben, der sich nach Katjapa, etwa 9 Kilometer nordöstlich von Datumba, zurückgezogen hat.

Die „Berl. Neue Nachr.“ schreiben: Immer mehr muß man bedauern, daß nicht von Anfang an eine größere Truppenmacht herausgeschickt wurde. In diesem Falle behält wohl der Kaiser recht, als er von vornherein 6000 Mann unter einem General entsenden wollte. — Gewiß, aber im höchsten Grade bedauerlich und verwerflich ist die Kampagne gegen Leutwein, dem man alle Mißerfolge und Unglücksfälle zuschiebt.

Das deutsche Kolonialamt hat jetzt endgültig auf die Anwerbung von Handwerkern für Deutsch-Sidwestafrika verzichtet, da die Kosten zu groß sein würden. Mit der abgebotenen Entschädigung von 10 Mk. täglich, moonen 2 Mk. für die Verpflegung in der Kolonie abgezogen und bei Verheirateten auch noch der Unterhalt der in der Heimat zurückbleibenden Familien sichergestellt werden sollte, waren die Bewerber nämlich nicht zuzufinden. Sie forderten vielmehr 15 Mk., was von dem Kolonialamt aber nicht bewilligt wurde. Es soll nun versucht werden, die erforderlichen Handwerker aus den Reiben der an Ort und Stelle befindlichen Truppen zu entnehmen.

Nach einer neueren Privatmeldung des „Frankenthaler Tageblatts“ trifft der Boermann-Dampfer mit dem erkrankten Obersten Dürr, dem Leiter des sidwestafrikanischen Expeditionskorps, an Bord bereits am 28. April in Deutschland ein. Dürr würde sich danach also schon auf dem Heimwege befinden, ohne daß offiziös darüber etwas bekannt gegeben wäre. Das Offizierkorps des vor Swatopmund stationierten Kanonenbootes „Gahich“ feht jetzt zurzeit wie folgt zusammen: Kapitänleutnant Guggas, stellvertretender Kommandant, Oberleutnant zur See Samelson, Leutnant z. S. Eckolt,

Leutnant z. S. Willeke, Leutnant z. S. Claassen, Oberassistentarzt Dr. Gernerich, Zahlmeister Grundt, Leutnant z. S. Eckolt ist noch krank in Karibib. Leutnant z. S. Claassen, der zu dem Ersatz des ausgefahnen Leutnants des Kanonenbootes „Gahich“ gehörte, ist für den bei Swatopore vermundeten Oberleutnant z. S. Hermann an Bord kommandiert.

Unpolitisches.

In Erfurt hat vom 12. bis 14. April der dritte deutsche Galwirtsgehilfenstag getagt und u. a. eine strengere Durchführung bzw. gesehtliche Festlegung der Bundesratsverordnung über die Ruhezeiten und ein Verbot der gewerksmäßigen Stellenvermittlung verlangt, auch über den weiteren Ausbau der gewerkschaftlichen Kellner-Organisation, speziell auch des weiblichen Personals, beraten, und das letztere angeht, wenigstens die Heranziehung der süddeutschen Kellnerinnen ins Auge gefaht.

Lübeck, 17. April. Auf der Schiffswerft von Henry Koch stellten 200 Arbeiter und Bohrer die Arbeit ein.

Hannover, 17. April. Eine Flucht aus dem Schnellzug unternahm der 35jährige Mechaniker Ernst Schwarz aus Berlin, der durch einen Transporteur nach Hannover gebracht wurde, um sich dort wegen jähmehrer Diebstahls zu verantworten. In der Nähe der Station Grob-Möringen, als sich der Zug in voller Fahrt befand, einstrang er dem Transporteur und entkam in den nahen Wald, obgleich er sich, wie wahrgenommen werden konnte, bei dem tollkühnen Sprung den Kopf verletzt hatte.

Gumbinnen, 17. April. Eine neue Postbezugsvermittlung, betr. die Reinfaltung und den Verkehr an öffentlichen Orten der Stadt, verbleibt u. a. auch — das Rathaus leihen oder die Nachschleifen von Frauenkleidern auf den Straßen.

Wormum, 17. April. Der eigentliche Herd der Pockenkrankheit befindet sich im nördlichen Stadtteil. In diesem sind bisher die meisten Fälle festgestellt. Leider sind wieder weitere hinzugekoren an der Maltheiser- und Bertholdstraße. In allen Fällen handelt es sich um Erkrankten gesünder Natur. Die Epierre über das St. Elisabeth-Hospital ist aufgehoben worden.

Brest, 17. April. Im Bord des Kreuzers „Porfir“ wurden während der Fahrt von Rochefort nach Brest durch die Explosion einer Geschützpatrone fünf Mann verwundet, darunter einer schwer.

Pittsburg, 15. April. Carnegie hat einen Fonds von 5 Millionen Dollars gestiftet, der bestimmt ist für die Hinterlassenen von solchen Personen, die bei Rettung von Menschen aus Lebensgefahr selbst das Leben eingebüßt haben, und für die Lebensretter selbst, die Verletzungen erlitten haben. Der Fonds findet Anwendung bei Lebensrettungen in den Vereinigten Staaten, in Kanada und in den Gewässern dieser beiden Staaten.

Aus dem Großherzogtum.

Der Kaiserlicher mit Anordnungen versehenen Originalbescheid ist mit genauer Darlegung der Gründe, Bedingungen und sonstige Bestimmungen sich bei Notizen des Ministeriums.

* Oldenburg, 18. April.

* **Vom Hofe.** Im Großherzoglichen Schloffe findet am kommenden Freitag ein großer Hofball statt.

* **Postpersonale.** Postassistent Gildener aus Essen a. d. Ruhr ist zum Postverwalter in Delmege ernannt. Dem Postassistenten Funk in Delmenhorst ist der Titel Oberpostassistent verliehen worden. Die Postassistenten Albert Schmoon in Embden, Schröder und Schulz in Oldenburg sind als Telegraphenassistenten etatsmäßig angestellt. Verbeht sind: Postfretär Guhr von Oldenburg nach Dsnabrück, die Oberpostassistenten Bölsen von Leer nach Delmenhorst, Leich von Delmenhorst nach Oldenburg, Thiele von Embden nach Nordenham, der Postverwalter Wagg von Delmege nach Dissen (Hammer), Postassistent Böche von Bremen nach Brate, Spills von Bremen nach Nordenham, Raft von Barel nach Essen a. d. Ruhr, Gattermann von Wilhelmshaven nach Westerbild, Hermann von Oldenburg nach Bentheim, Duples von Vingen nach Oldenburg, Fanzon von Oldenburg nach Westerbild und Borgmann von Seppig nach Delmenhorst.

* **Militärisches.** Neueren Bestimmungen zufolge wird

Rhätämestra behandelt wird, ja schlechter wie die Hände des Herrn. Schon auch nicht sich das Gefühl der Erbitterung des gehaltenen Mädchens, dem kein Freier nahen durfte und mochte, das Haß und Rache zur Lebensaufgabe sich erkor, in ihren Juren gegen die Mutter mit ein, aber diese Motive sind doch nur die des Sanft-Gemeiner gegen die schwer durch, grollenden Gemitter im Hintergrunde, aus denen wie Wige die Gebote der Götter und des Bewusstseins durch das Drama klingen und ullen, in der Handlung und die subjektiven Gemütsbewegungen begleitenden, erklärenden, stützenden, warnenden, fluchenden Worten des Chors:

„Ist mein Mnen kein Trug,
Fehlt es mir nicht
Wälg an Weisheit,
O, io nahe und melbet sich schon,
Mächtiges Recht in den Händen,
Nun die Vergeltung. . .
Lauernd in grauem Sinterhaht,
Sunderfüßig, hundertarmig,
Schreit er hervor
Ehernen Tritts
Die Grimmis.“

So ruft der Chor auch bei Sophokles und übertrifft alle rein persönlichen Beweggründe der Elektra zum Spieß gegen ihre Mutter.

Nun wieche man diesen ganzen antiken Sintergrund fort, was bleibt? Eine grauenhafte Familienbegebenheit. Ein pflicht- und ehrevergeßenes Geseht verfallt während der Abwesenheit ihres Vaters der Verführung eines jähmehrerlichen Wuhlen; sie ermordet ihren heimgekehrten Mann, und ihr Wuhle und sie misshandeln als rechte Raben- und Triefeltern die Kinder aus der ersten Ehe der Frau. Den Sohn haben sie auch umbringen wollen, die ältere Tochter aber hat das Kind zu entsetzten Verwandten retten können. Die ältere Tochter verheiratet sich in wütendem Haß gegen die Mutter und droht ihr beständig mit dem Tode des Sohnes, auf dessen Rückkehr, wenn er erwachsen ist, die Tochter hofft. So bleibt sie im Hause, ja, hindert auch die jüngere Schwester, fortzugehen; trotz allen sittlichen Etels über das ehebrecherische Verhältnis, dessen Zeugnis

das Obenb. Inf.-Regt. Nr. 91 bereits am 28. April nach dem Truppenübungsplatz in Munster anrückten. Ebenso ist das Aussehen des Inf.-Regts. Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (Ostfälisches) Nr. 78 in Danabrid und Ulrich auf einen früheren Zeitpunkt verlegt worden. Dasselbe trifft am 25. d. M. in Munster ein. Die beiden Truppenteile, welche als 37. Infanteriebrigade das hiesige Kaiserjägerbataillon im Verbande des 9. Armeekorps mitmachen, verbleiben etwa 21 Tage in Munster und kehren dann wieder in ihre Garnisonen zurück.

* Zur Feier des 100jährigen Bestehens der Großherzoglichen Gemäldegalerie im Augusteum gibt der hiesige Kunstverein von C. W. Oden ein großes Bruchwerk heraus, eine kunstphotographische Reproduktion aller Bildwerke mit einem Text aus der Feder eines der ersten Kunstschritsteller, des Prof. Vredius im Haag. Wir kommen auf das Werk zurück, wenn es erschienen ist. — Dem Vereinben nach veranstaltet die Galerieleitung aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens eine Ausstellung im Augusteum von Bildern oberbayerischer Künstler aus dem vorigen Jahrhundert.

* Die erste Probe der vereinigten Männerchöre zu dem Konzert am Donnerstag fand Sonnabend im „Kasino“ statt. Die Probe in der erfreulichsten Weise, und der nachvolle Gesangchor klang unter Herrn Prof. Kuhlmanns Leitung, als hätte er schon längst in dieser Zusammenfassung geübt. Mit Recht betonte Herr Spindler Muxen bei seiner Begrüßung seinen Dank für das Entgegenkommen und die Bereitwilligkeit, die der Vereinbündnisverein bei seinem Plan gefunden habe. Es hielt zu hoffen, daß dies einträchtige Zusammenwirken der 6 Vereine nicht als einleitendes, sich wiederholend, Gesangbuch, abgesehen von allem künstlerischen und finanziellen, eine gewisse soziale Bedeutung, daß für eine gemeinnützige Sache alle Kreise, der Oberbürgermeister neben dem schlichten Arbeiter, zusammenwirken. Selbstredend soll damit der schöne künstlerische Erfolg nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Der Wohlklang des Hallorchers, die Blüthe der Streifen und der Gegenfag zum Halbborn, Quartett und Solo, das alles gepädigt hervorragenden Genus. Das Volkslied kommt voll gefügigen Wohlklangs zum Ausdruck, Klangfarben von jenseitiger Art erzeugen sich in dem großen Zusammenklang. — Mittwoch um 7 1/2 Uhr beginnt die nicht öffentliche Generalprobe im Theater.

* Der Instrumental-Verein Oldenburg veranstaltete am Sonnabend in der „Bavaria“ einen seiner bekannsten Familienabende. Der Besuch war außerordentlich stark, so daß die Nebenräume des Restaurants mit in Anspruch genommen werden mußten. Die musikalischen Vorstellungen unter Leitung des Herrn Krause fanden den ungeteilten Beifall der Zuhörer sowohl in der Vortragweise als auch in der Zusammenstellung des Programms. Eine schöne Dilettantenbesetzung war das Violinolo des Herrn Künemann, der unter Mitwirkung des Herrn Jürgens (Harmonium) sowie mit Klavierbegleitung die bekannte Meditation von Bach spielte. Herr Jürgens ließ dann noch ein Harmoniumsolo folgen, das ihm reichen Beifall erwarbte. Der lange Programms umfaßte 9 Nummern, in denen klassische Musik mit Salon- und Konzertmusik abwechselte. Auf besonderen Wunsch führen wir noch an, daß die Instrumente (Harmonium und Klavier) von der Firma Hegeler u. Ehlers zur Verfügung gestellt wurden.

* Die Vereinigung Oldenburger Kunstfreunde veranstaltete Sonntag, den 24. April, nachmittags 5 Uhr, für ihre Mitglieder (Einführungen sind gestattet) im Weberaal des Augusteums einen Vortrag über Rembrandt. Herr C. Waldmann-Wiemer hat es übernommen, aus seinen eingehenden Studien über diesen Meister einiges mitzuteilen und besonders das direkte Verhältnis der modernen Kunst zu Rembrandt, dem uns nachdrücklich am nahestehesten der vorgegangenen Künstler, zu entwickeln.

* Jugendleistung. Auf der Strecke Herr-Oldenburg entlegten am Sonnabendabend zwischen Nortmoor und Stedehausen auf feierlicher Weise die Wägen der Nachwagen und 10 beladene Güterwagen des Zuges 6327, wobei zum Glück Menschenleben nicht zu beklagen waren. Der Personverkehr wurde durch Umfährverkehr aufrecht erhalten. Von Oldenburg wurden jedoch die erforderlichen Hilfszüge nach der Unfallstation geschickt und mit den Aufbaumarbeiten beschäftigt, die in der Nacht durchgeführt, gestern gegen Mittag beendet waren. Gestern nachmittag wurden die entgleisten Wägen und Maschine hier angebracht, die teils sehr erhebliche Beschädigungen aufwiesen. Die Strecke ist seit gestern wieder befahrbar. — Unser Älterer Berichterstatter referiert wie folgt darüber: Am Sonnabend entgleitete etwa 2 Stunden von hier eben diesseits der Station Stedehausen der hier gegen

1/2 Uhr fällige Güterzug. 10 Wägen wurden in ihren unteren Teilen arg beschädigt. Menschenleben sind erfreulicherweise nicht gefährdet worden. Ein Hilfszug mit Beleuchtungswagen für elektrisches Licht traf von Oldenburg ein, und dauerten die Aufbaumarbeiten die ganze Nacht hindurch bis heute mittag. Gegen 1 Uhr war die Strecke wieder in Ordnung, jedoch der Nachmittags-Peroneuzug wieder durchfahren konnte. Um etwa 1/2 Uhr passierte der nach Oldenburg zurückkehrende Hilfszug die hiesige Station. Die beschädigten Wägen wurden vorläufig nach dem Bahnhof in Angelnhies befördert. — Amlich wird uns darüber gemeldet: Am 16. d. M., nachm. 6 Uhr 40 Min. entgleisten auf der Strecke Stedehausen-Angelnhies in der Nähe des Wärterpostens 37 zehn Güterwagen des Güterzuges 6327 anscheinend infolge Nachgebens einer Schiene des im Umbau begriffenen Gleises. Vom Zugpersonal wurde niemand verletzt, der Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Infolge der Entgleisung war die Strecke bis zum 17. mittags 12 Uhr 50 Min. gesperrt; der Personverkehr wurde durch Umfänger aufrecht erhalten. Als erster Zug passierte die Unfallstelle am 17. wieder der in Oldenburg planmäßig 1 Uhr 44 Min. nachmittags enttreffende Peroneuzug 25. Für die Aufbaumarbeiten wurden am 16. abends und in der Nacht zum 17. 8 Hilfszüge mit Werkstättenpersonal abgefahren.

* Zwei hiesige Beirerfreunde gingen am Freitag in einen heftigen Wortwechsel. Der eine der beiden Kontranten, welcher anscheinend mehr für das füngere, handgrünliche Bierfahren eintrat, beendete bald die lebhafteste Unterhaltung, indem er seinem Kollegen einige fernschickliche Bemerkungen zu vernehmen ließ, welche richtig, daß der davon Betroffene zu gewissenhaften Evolutionen veranlaßt wurde.

* Das Verbrechen an der Rosenstraße, die Ermordung der Witwe Keller und Tochter, wurde hier Sonnabend in unliebsamer Weise wieder in Erinnerung gebracht. Es wurde nämlich ein Sträfling von Bahnhof aus nach dem Gefängnis geführt, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem mutmaßlichen Mörder Gotthard aufwies, wodurch sich in der Stadt das Gerücht verbreitete, daß der Mörder hier angebracht sei. — Nach unserm Erkundigungen dauern die Verhandlungen mit Holland fort, es gilt jedoch als wenig wahrscheinlich, daß die Auslieferung eher erfolgen wird, bis er die ihm zuruckentende 4jährige Gefängnisstrafe dort verbüßt hat. (1) Man wird sich also recht lange gedulden müssen, bis das Verbrechen seine Sühne findet. Der hiesige Untersuchungsrichter hat kürzlich bereits den Mörder in Almelo einem Verhör unterzogen.

* Singverein. Heute abend findet im „Kasino“ eine der letzten Klavierproben zu Verhoevens „Großer Messe“ statt. Anfang für Damen und Herren 8 Uhr. (Siehe Zmeck.)

* Die ungewöhnliche Schmelze des Sonnabends zeigte am Abend des Tages ein schwaches Wetter, das in der Umgebung unserer Stadt mit elementarem Gewalt zum Ausbruch kam. Jeder festen Blüßigkeit mehrfach gestündet haben, wie uns von verschiedenen Seiten mitgeteilt wurde.

□ Zwischenfall. 18. April. Gärtner Bruns-Brodhoff ist jetzt in Auftrage von F. Feldbusch-Brodlage auf dessen Grundstück auf dem Esch gegenüber der Apotheke mit der Schaffung einer größeren Partanlage beschäftigt. Von diesem Grundstück wurde kürzlich das Erdreich für die Aufhöhung der dahinter liegenden Weiese am See genommen. Jetzt liegt die Gelbbahn, die zum Transport benutzt wurde, auf dem Lande der „Gesellschaft für Gauderwerb und Verwertung.“ Von dem Blase, den die Holzspindelarbeit inne hatte, wird der überflüssige Sand in die Weiese am Seeufer gefahrt. — Die Dampferfahrt auf dem See ist seit einigen Tagen wieder eröffnet. In jedem Zuge ist schon Ausflügler herausgedrückt. Besonders beliebt sind die Fahrten zu den schönen Frühlingstage nach, den lieblichen Wäldchen der See zu besuchen. — Freitag war eine Abteilung des Kriegesgerichtes aus Wilhelmshaven hier, um einen Mann (Dejeterer), der im Verdacht steht, die Kirchenbänke in der Umgebung und in Holschlagern ausgegräbt zu haben, hiesigen Einwohnern gegenüber zu stellen. Er wurde aber von keinem als derjenige wiedererkannt, der damals durch Ausgeben von vielen Kupfer- und Nickelgeld sich in etwas verdächtig gemacht hatte.

X Brate, 17. April. Gestern ist beim hiesigen Amtsgericht die Eintragung der Vater Heringsfischer-Aktion-Gesellschaft in das Handelsregister erfolgt, nachdem durch zwei von der Handelskammer ernannte Kommissoren der Pergang der Gründung geprüft und nicht beanstandet worden ist.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

§ Berlin, 18. April. Das neue Kaisergesetz über dem Reichstage schon im Mai zugehen. Eine vorherige Veröffentlichung des Entwurfes wie beim Photographie-Gesetz ist nicht beabsichtigt. Es sind insofern, wie das „N. Journal“ hört, in den Verbänden der bildenden Künstler und der Kunstgewerbetreibenden, sowie der Kunsthändler und Kunstverleger Vorbereitungen im Gange, um ihre Wünsche rechtzeitig zu verlaunbaren.

§ Berlin, 18. April. In Dresden wurde, nach dem „B. L.“ ein allgemeiner Pensionsverband der Privatbeamten im Königreich Sachsen begründet.

§ Berlin, 18. April. Heute nachmittag, 5 Uhr, findet aus Anlaß der 40jährigen Wiederkehr des Duppel-Gedenktages ein Festzug der Veteranen statt und zwar die Linden entlang, begleitet vom Tambourkorps sowie der Regimentsmusik des 4. Garderegiments. Aus allen Gegenden des Reiches beteiligen sich ehemalige Duppeler Stürmer daran.

Zum russisch-japanischen Kriege.

BTB. Tokio, 18. April. Marineminister Yamomot bes glückwünschte gestern telegraphisch Admiral Togo zu dem Erfolg des achten Angriffs auf Port Arthur. Das glänzende Ergebnis — sagt der Minister — ist zwar auf die leuchtenden Tugenden des Kaisers zurückzuführen, aber die treue und tapfere Haltung der Offiziere und Soldaten hat einen hervorragenden Anteil daran. In ihrem Verhalten ist nichts anzusehen. Ich sende Ihnen, den Offizieren und Mannschaften Glückwünsche in der Hoffnung, daß die gleiche hohe Pflichtenfüllung anhalten werde, so lange das jetzige große Problem vor uns liegt. Das Ziel liegt weit ab, Last uns darum Sorge tragen, daß wir alle imstande sind, das große Werk, das von uns erwartet wird, zu vollenden.

BTB. London, 18. April. „Daily News“ meldet aus Schanghai vom 17. April: Ein aus Japan stammender getrossener Dampfer berichtet, er habe eine 36-Schiffe starke Flotte von 7 Transportschiffen nördlich von Port Arthur, im Golf von Tschifu gesehen. Die Flotte sei in nördlicher Richtung gefahren.

BTB. Tokio, 18. April. Aus dem Bericht des Admirals Togo geht hervor, daß „Retropomall“ in der Tat einer japanischen Mine zum Opfer gefallen ist.

BTB. Petersburg, 18. April. Alle verbreiteten Gerüchte über angebliche neue Verluste russischer Panzerschiffe sind gänzlich unbegründet.

BTB. Barcelona, 17. April. Ministerpräsident Maura ist völlig wiederhergestellt.

TBB. Kopenhagen, 17. April. Der Fischlutter Wily aus Esbjerg wurde nachts von dem Dampfschiff Wämden aus Geestemünde auf dem Fischplatz bei Esbjerg angelegelt. Wily sank innerhalb drei Minuten. Der Kapitän und der Schiffszunge wurden an Bord des Trawlers gerettet drei Mann der Besatzung sind ertrunken.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Nabattspareverein.
Die Praxis des Vereins ist noch sehr einseitig, und es werden hier und da noch Schwierigkeiten erhoben. Hier gibt man bei gewissen Sachen erst auf 30 Pfg. eine Marke, dort auf 60 Pfg. erst eine, außerdem bei denselben Sachen ganz neue u. s. w. Es empfiehlt sich dringend, die Praxis einseitig und einfach zu gestalten, damit die Käufer Zukrauen zu der Einrichtung gewinnen und nicht alle geschert werden.

Briefkasten der Redaktion.

M. M. Wir müssen um Anabe des Namens bitten.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt, betr. „Die Frau als Hausärztin“, ein ärztliches Nachschlagebuch für die Frau, bei, worauf wir unsere verehr. Leser besonders hinweisen, und worauf wir durch einen längeren Artikel in unserer morgigen Nummer zurückkommen werden.

sie sein muß, bleibt sie. Das geht so lange, lange Jahre hindurch, bis der Bruder wirklich heimkehrt und die Mutter erschlägt.

Was kann uns an dieser Begebenheit interessieren? Höchstens die Hartnäckigkeit, mit der die ältere Tochter auf die Rache durch den Bruder wartet. Ist dies aber ein Zug, stark genug, um die Umwandlung der Begebenheit in ein Drama zu tragen? Schwierlich. Es ist ein krankhafter Gemütszustand, kein sittlicher. Das Krankhafte fällt umsonst auf, als die Eltern beiden Mädchen den Fortgang aus dem Hause freistellen; sie können gehen, wohin sie wollen, und die jüngere flieht ihre Schwester immer aufs Neue an, von dieser Erlaubnis doch Gebrauch zu machen und sich ein Leben draußen zu gründen, gleichviel welches, heiraten könnten sie ja auch. Aber die ältere Schwester will davon nichts wissen, sie wartet zwei Jahrzehnte auf den Bruder, der die Mutter werden soll. Als wenn sie den Werd nicht auch ohne ihr Vermögen im Hause anstiften könnte! Das Mädchen erwidert nicht bloß krankhaft, sondern verrückt. Eine Verirrte aber in einer tragenden Rolle, ohne eigentliche Selbstbestimmung, ist keine tragische Persönlichkeit; möglich ist sie ja, aber sie ist dann nur ein treuherziges Demonstrationsspiel, wie fübieren an ihr eine leibliche Krankheit, sie ist „ein Fall“, aber keine Natur, an der wir tragisches Interesse nehmen, denn sie ist keine uns aufs Tiefste erschüttert, indem es uns in seine Wirbel zieht und über unsere eigenen Leidenenschaften aufwärts und erhebt.

Ein solcher „Fall“ ist beinahe die modernisierte Elektra v. Hofmannsthal's. Aus einem Drama des Gewissenspflichtenlaufes, welches die Elektra noch kein Sophokles ist, — nach der Hofmannsthal seine Bearbeitung frei gestaltet hat, d. h. unter Bemerkung der äußerlichen Ereignisse und Bemerkung jenseitiger Motive, — aus solch einem Drama hat er ein Gemälde völlig subjektiver Leidenschaft, ohne höheres sittliches Pathos gemacht. Haß und Rachegefühl

sind bei Elektra nur noch ein Ausfluß ihres leidenden seelischen Zustandes und gewisser, aus ihren persönlichen Erfahrungen sich ergebender Motive, wie der schimpflichen Behandlung, des Tots der Ehegatterin, des Brimmes über ihre verlorene Jugend. Der Dichter betont zwar ihren Schmerz über das, was der Vater erlitten, im Anfang sehr stark, aber dieser Schmerz ist schon nicht mehr ein kindliches Gefühl, sondern ein Schwelgen in der Vorstellung der blutigen Rache an der Mutter. Es ist auch kein religiöses Gefühl mehr, denn diese moderne Elektra glaubt nicht mehr an die Götter, die so lange verzerrte Vergeltung hat ihr den Glauben stark erschüttert, ja wohl ganz genommen. Nur den Drestes läßt der Dichter noch, freilich sehr allgemein, auf einen göttlichen Befehl sich berufen für seine Tat, aber auch dieser Hinweis dürfte sich kaum mehr so ganz ernst gemeint, mehr als eine Konzeption, die der Verfasser sich mußte, um den Charakter des Drestes nicht erst noch verteidigen zu müssen. Wir glauben nicht an die rein höfische Liebe der modernen Elektra zum Vater, wir können uns andererseits ihren maßlosen Haß gegen die Mutter nicht völlig erklären. Es ist auch gegen das Gesetz der Leidenschaft, daß solche jahrelange und in dieser Weise und elementaren Ungeborgenheit befehlen, da doch Elektra selbst gekert ist.

Die moderne Elektra aber wütet, als wäre der Werd eben erst gesehen. Und sie wütet gegen eine durchaus gealterte Mutter, die nur ein Schattenschemel der Größe ist selbst in ihrer Verboddenheit, ja, die einen höchst einseitigen Eindruck macht, und an deren inneren und äußeren totalen Grobdenheit ein moderner Mensch, selbst diese Elektra, sich als an der furchtbarsten Rache der Zeit und des Gewissens selbst weiden würde. Warum diese Mutter noch töten, der empfindlichsten, grausigsten Strafe des Weiterlebens entziehen wollen! Hofmannsthal hat die Fabel und die Menschen modernisiert, aber nicht genügend; er blieb mit einem seiner mo-

dernen Dramatikerfittiche noch am antiken Stoffe kleben und statirt nur elendiglich daran herum, eine mittelwürdige Schan. Einige Kritiker nehmen übrigens an, Hofmannsthal habe seine Elektra den Stempel des modernen Weltbüßes durch perverfe Reigungen aufgeprägt. Ihre Wutiger sei eine solche, dann sei die Schilderung, die sie ihrer jüngeren Schwester von deren jungfräulicher Schönheit gebe, ein Zeichen lesbischer Reigung, auf Hofmannsthal lasse die Unkenntnis schließen, mit der sie ihr Verhältnis zum Haß als das zu einem Beutegam ausföhlich erotisch darlege. Ich halte das für zu weit gereiften; der Dichter fand diese Motive schon bei Sophokles wenigstens angedeutet, er hat sie, eigenem Geschmack folgend, ausführlich verwendet. freilich überschreitet er in erotischen Phantasien auch bei der Schwester seiner Elektra ein für sich ein anständig fühlendes Mädchen überschreitendes Maß. Daß sich bei Hofmannsthal dann noch subjektive Reigungen, in der Grausamkeit gegen die Tochter, verraten sollen, ist wohl auch nur eine Annahme aus deren Bemühungen, bei dem Dichter eine heutzutage übliche moderne Färbung der Charaktere nachzuweisen. Hofmannsthal hat, wie man aus dem Vergleich seiner Elektra mit der des Sophokles erieht, das erotische Motiv stärker gehandhabt, weil er edlere, antike fortlassen lassen mußte, da sie unmodern sind. So will Elektra bei Sophokles die Schwester zur Mitaldigung am Muttermorde reizen, indem sie das Wohlwollen auf den Rufm und die Ehre hinweist, die ihr aus der Tat bei den Menschen ersprochen würden. Das war modern nicht zu verwenden, darum mußte Elektra verjüden, die Gierkeit der Schwester durch das Freuen der jungfräulichen Stärke derselben und der Hoffnungen, die sich daraus für ihre bräutliche Zukunft ergeben, zu geminnen.

Wir werden in einer Fortsetzung dieses Artikels noch weiteres zu erörtern haben.

Dr. Richard Hamel.

1. Beilage

zu Nr 90 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 18. April 1904

Werstattshagun.



Der berühmte russische Maler Werstattshagun, dessen Kriegsbilder in ihrer realistischen Auffassungsweise unsterblich sind, und dessen Bilder von Napoleons Schlachten und den Kämpfen aus dem letzten russisch-türkischen Kriege wie eine Senkation einfließen, ist mit dem „Petropawlow“ untergegangen. Werstattshagun ist 62 Jahre alt geworden. Ursprünglich Offizier, wurde er von seinem Humanitätsgefühl von diesem Berufe abgedrängt. Andererseits konnte dieses Gefühl lange nicht so bestimmend auf seine Richtung einwirken, daß er sich den Schicksalen des Schrecklichen und Grausamen so liebevoll, daß er seine Wästel nicht erreicht. Diesen Zwiespalt hat er nicht zu lösen vermocht.

Der oldenburgische Kunstverein

hieß am Sonnabend nachmittag seine alljährliche Generalversammlung im Augustum ab. Den wenigen fähigen Besuchern bot sich ein ganz ungewöhnliches Bild. Ganze Reihen von Mitgliedern als Teilnehmer, mo sonst nur die Vorstandsherren sich in ihrer splendid isolation einsamten. Es war etwas im Werke; man mußte es den düstern Mienen der Leiter und den entschlossenen Gesichtern des aufgetretenen Oberbannes ansehen, selbst wenn man nicht wußte, um was es sich handelte. Es war ein Antrag beim Vorstande eingegangen. Ein an sich durchaus berechtigter und begründeter Antrag, soviel dem Schreiber dieses bekannt geworden ist, der aber, dem Vernehmen nach, irgendwo in den Falten seines Gewandes eine scharfe persönliche Spitze verborgen getragen haben soll, infolgedessen das seiterrige langjährige geschäftsführende Vorstandsmitglied Herr Schaefer seinen Austritt angemeldet hatte. Allgemeine große Verwirrung! — und mit Recht, denn es gibt wenige Privatleute, die sich so hingebend und eifrig, unter Hintansetzung eigener Arbeit und Muße, einer großen, unergiebigen Sache widmen, wie Herr Schaefer dem Kunstverein. Und wenn man mit dem landläufigen Ausruf sagt: „Er hatte sich sehr tüchtig hineingearbeitet“, so trifft man hier das Richtige, und das sehr eine sehr hohe Summe von Kunstinteresse, von Studium und Erhaltung aus solchen heissen Gebieten voraus. Wir haben es an dieser Stelle nicht bedauert, daß im Vorstande des Kunstvereins kein Fachmann, kein Künstler ist, schon des Vorstandes selber wegen, der bei seinen künstlerischen

Maßnahmen stets der Rückendeckung entbehrte. Wenn bisher dies und jenes die künstlerische Kritik herausforderte, so war aber damit die Einrichtung gemeint, und nicht die Person des Herrn Schaefer, dessen aufopfernde Tätigkeit jedermann anerkannte. So, glauben wir, verhielt es sich auch mit dem Antrage Watenbus, der auf eine Vertretung des künstlerischen Elementes im Vorstande abzielte.

Eine Erörterung des Antrags erbrachte sich indes durch die Zurückziehung desselben. An Stelle des ausgeschiedenen und von hier verletzten Erfolgsmitgliedes des Vorstandes, des Herrn v. Gayl, schlug der Vorherrsche, Hausmarschall Herr v. Haffing, die Wahl des Prof. Bernhard Winter vor, die natürlich einstimmig vollzogen wurde. Dadurch erledigte sich der Antrag Watenbus, um so eher, als dann Herr Schaefer nahezu einstimmig als Vorstandsmitglied wiedergewählt wurde. Herr Schaefer darf und wird diesen Ausfall der Sache als ein Vertrauensvotum ansehen, das ihn bewegt, aufs neue die Hände des bisher getragenen Amtes zu übernehmen. Herr Scheimrat Dr. Rosen wurde einstimmig wiedergewählt. Der Vorstand setzt sich nun zusammen aus den Herren Herr v. Haffing, Scheimrat Dr. Rosen, Bauat Wege, Kaufmann Schaefer, Geh. Hofkassamittelpflichter Lübbert und den Ersatzmitgliedern Major Herr v. Dalwig und Prof. B. Winter.

Auf Anregung des Herrn Watenbus wurde dann noch beschlossen, die Räume des Ausstellungsalons mit einer indifferenten, als Hintergrund für Gemälde geeigneteren Farbe zu versehen.

Herr Lübbert stellte zu Anfang der Versammlung den Bericht ab.

Der Rechnungsabluß für 1903 ergibt:

Einnahmen	18 013,65 M.
Ausgaben	18 986,89

mithin Mehrausgaben 973,24 M., hervorgerufen durch größere bauliche Anlagen. Unter den Ausgaben sind hervorzuheben: Kosten einer Zentralheizung, Sicherung des Bodens und des Dachschiffes gegen Feuergefahr z. 6887,34 M., Kosten der Kunstausstellungen 1724,37 M., Kosten der Ankäufe zur Verloofung und der Weinachtsprämie 2960,40 M. Die Vermögenslage des Vereins ist eine sehr günstige. Die auf dem wertvollsten Grundeigentum (Augustum) ruhenden alten Schulden sind bis auf 3500 Mark abgetragen und werden in 2 Jahren ganz getilgt sein. Die im vorigen Jahre zu Hauptzwecken angelegenen 6000 Mark, denen in diesem Jahre weitere 2500 Mark hinzugehen, werden vom Jahre 1907 ab amortisiert. Das Interesse für die Zwecke des Vereines hat sich in erfreulicher Weise gehoben. Trotz der erhöhten Jahresbeiträge ist die Zahl der Mitglieder im vorigen Jahre von 561 auf 584 gestiegen, und sind im Jahre 1904 bis jetzt bereits ca. 50 neue Mitglieder angemeldet. Es darf bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Verein alljährlich jedem Mitgliede als Weihnachtsprämie ein Bild (Rezeptionskarte) eines hervorragenden Meisters zukommen läßt. Die im letzten Jahre zur Bereitung gelangten Kunstmappen, die zur Aufnahme dieser Bilder bestimmt sind, können von neuereintretenden Mitgliedern zum billigen Preise von 1 Mark zum Verein bezogen werden.

Der Großherzog gabt fortan für die Benutzung der Augustumräume durch seine Gemäldegalerie, die Hofkapelle um 600 M. Miete mehr, ein erfreuliches, wenn auch durchaus begründeter Zufuß zu den Einnahmen. Die Herren Apotheker Hornemann und Straube Weichardt wurden zu Vorstehern bestimmt.

Die erfreuliche Zunahme der Mitgliederzahl (um reichl. 70) läßt die Hoffnung zu erwarten, daß das Interesse für die bildende Kunst bei uns in der Zukunft begriffen ist. Jedenfalls spricht der Zuwachs, der trotz der Beitragserhöhung erfolgte, die Zustimmung zu den neuen Maßnahmen des

Vorstandes aus. Und wenn einige ernsthafteste Kunstfreunde die Prämienverteilung (Mappen, Bilder usw.) auch als Fudekrot bezeichnen, (mit dem gefangene Mitglieder sich nicht lange halten, so braucht man den guten Erfolg und das Vormarschtreiben der Vereinsleitung durch solche Vergleiche nicht herabzusetzen. Die populäre Strömung, die dort jetzt herrscht, soll dankbar anerkannt werden. Öffentlich bleibt es recht lange bei diesen Kurze, und vielleicht wird dann auch einmal eine etwas beschleunigtere Fahrt eingeschlagen!

Wir erfahren noch, daß Herr Schaefer die Wahl wieder angenommen hat, womit der ganze Zwischenfall erledigt ist v. B.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck anderer mit Rechtsverhältnissen verbundenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Abdrückungen und Berichte über lokale Verhältnisse können jedoch nicht übernommen werden.

Odenburg, 18. April.
* Am Theaterball, den die Großherzogliche Intendantin heute abend im Saalhof veranstaltet, beteiligten sich der Intendant, der Direktor und sämtliche Vorkommnisse sowie das technische Personal, sonst aber niemand. (Weider, wird an mehr als einer Stelle hinzugesagt!) Dem Ball geht eine gemeinsame Tafel voraus.

* Willy Burmeister gab, wie wir schon kurz berichteten, am 14. April ein Konzert im Beethoensaal in Berlin, dem der Kronprinz und Prinzessin Feodora beiwohnten. Es ist das erste Mal, daß Mitglieder des kaiserlichen Hauses diesen Saal betreten haben. Der Kronprinz und die Prinzessin wohnten dem Konzert bis zum Schluß bei und beteiligten sich lebhaft an den Ovationen, die das begeisterte Publikum dem Künstler darbrachte. Später dankten die hohen Herrschaften dem Künstler für den großartigen Abend. — Während seines Spielens wurde der Künstler auch von der Frau Großherzogin auf dem Flügel begleitet.

Im Bremer Stadttheater wird nach Schluß der Saison einen halben Monat hindurch der gesamte „Faust“ zur Aufführung gebracht, z. T. mit eigenen, z. T. mit fremden Kassen. Unter Herr Westermann wird dabei den Valentin übernommen.

* Eine Schaupielerszene mit einem Teile unserer Bühnendirektoren unternimmt Herr Blumenreich nach Schluß der hiesigen Spielzeit in verschiedene größere Orte des Landes.

R. Die Verlegung der Lohnzahlung vom Sonnabend auf den Freitag wird vorläufig nicht erfolgen, da die von der freien Vereinigung zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs einberufene Versammlung, in der sich die Arbeiter und -nehmer hierüber eine Aussprache stattdessen sollte, ergebnislos verlaufen ist. Es hatten sich Sonnabend abend des Gewitters wegen nur wenige Personen eingefunden. Nach einigen einleitenden Bemerkungen des Vorstehenden, Herrn Oberlehrer Pfanckuche, vertrat Herr Landtagsabgeordneter Heitmann den Standpunkt der Arbeiter. Weiter wies auf die mancherlei Vorteile hin, die für den Arbeiter mit der Freitaglohnzahlung verbunden sind; die Frauen könnten am Sonnabend ihre Einkäufe besorgen, wodurch die Abmilderung der Geschäfte in den Verkaufsläden glatter von statten gehe. Wenn sie genötigt seien, in den späten Abendstunden und am Sonntag einzukaufen, müßten sie auf manche Vorteile verzichten, wie Wochenmarkt usw. Auf der Seitenabmilderung, auf der Wert in Wilhelmshaven und in vielen Betrieben anderer Städte sei die Freitaglohnzahlung eingeführt, und man habe damit die besten Erfahrungen gemacht; was auswärts möglich sei, ließe sich auch hier durchzuführen. Zimmermeister Brandes als Vertreter der Bauhütte erklärte, die Bauhütte habe es einstimmig abgelehnt, die Freitaglohnzahlung einzuführen. Es entsandete durch die Verlegung des Wochenlohnbeschlusses für die Arbeiter eine bedeutende Mehrarbeit. Er habe die Heberzeugung, daß die Leiter der Arbeiterverbände die Freitaglohnzahlung nur wünschten, um die Verbands- und Parteibeiträge schneller einnehmen zu können. Mit dieser Erklärung, die von den Arbeitern mit schallender Heiterkeit aufgenommen wurde, hörte die sachliche Erörterung der Themas auf. Es kam zu heftigen persönlichen Auseinandersetzungen zwischen Herrn Brandes und Herrn Engel. Oberlehrer Pfanckuche, Lehrer Brunns und Fräulein Woodstein gaben sich alle Mühe, die Debatte sachlich zu gestalten, aber vergeblich. Die Versammlung entsandte darauf, daß Herr Heitmann erklärte, die Arbeiter müßten, da sich herausgestellt habe, daß der Vertreter der Arbeitgeber nicht geneigt sei, in sachlicher Weise über die Möglichkeit der Verlegung der Lohnzahlung zu verhandeln, auf eine Weiterberatung verzichten. Darauf verließ sich die Versammlung.

* Der Freitaglohnbeschluss ist in seiner mittleren Bahn erneuert worden. Es soll genen anerkannt werden, daß damit einem Bedürfnis entgegengekommen ist. Es sei aber auch darauf hingewiesen, daß der Freitaglohnbeschluss auf dem Wall, von Tausenden bemittelt, sich seit einiger Zeit in einer Verfassung befindet, der jeder Beschreibung spottet und das Spaziergehen dort zu einem Valencienkunststück macht. Hoffentlich denkt man recht bald an seine Erneuerung.

* Seiten 70. Geburtsstag feiert am 18. April der betannte Barock- und Fresko Maler.

* Vom Vogelzug. Als neuer Frühlingsbote ist am letzten Sonnabend auch die Wanderschwalbe hier eingetroffen. Die übrigen beiden Schwarmvögel, sowie der Zuerstgeflatter kommen bekanntlich bedeutend später. Die Freunde der kleinen gefiederten Welt, die von Jahr zu Jahr sich vermehren, möchten mir hiermit auf das gefällige Erben der Feldtagen aufmerksam machen. Es muß Aufgabe eines jeden Naturfreundes sein, in seiner Umgebung alle Feldtagen zu vernichten. Ebenso haben sich zum Schaden unserer gefiederten Sängere die Eistern unverhältnismäßig vermehrt, so daß deren Verminnerung sehr am Platze ist.

* Wahlen zum Kirchenrat und Kirchenauschuss. Der Kirchenrat ergabte seine Bekanntmachung in Nr. 16 des „Archiv. Anzeigers“ in folgender Weise: Aus dem Kirchenauschuss scheiden nicht 6, sondern 7 Mitglieder aus, nachdem das bisherige Mitglied, Herr Kaufmann und Wirt Ohtes, sein Amt wegen Erkrankung mitzulegen hat. Es sind infolgedessen 6 Auswahlsmitglieder auf 6 Jahre und einer auf 3 Jahre zu wählen. Die Wahl der Kirchenältesten erfolgt durch die allgemeine, die des Kirchenauschusses durch die engere

Konzert in der Garnisonkirche

am 17. April 1904.

Eine Fülle des Schönen, wie man es in der knappen Spanne einer Stunde nicht oft in solchem Reichtum vereinen kann, wußte Herr Spoyarth, der Organist der Garnisonkirche, in seinem geistigen Konzert seinen Hörern darzubieten, und die Mannigfaltigkeit und Abwechslung in den Vorträgen, die durch die Mitwirkung zahlreicher Kräfte ermöglicht wurde, trugen noch dazu bei, den wohlthuenden Eindruck des Ganzen und auch der einzelnen Leistungen zu erhöhen. Herr Spoyarth eröffnete das Konzert mit einer der letzten Kompositionen W. A. Mozars, das Präludium und der Fuge in A-Moll (op. 69). Will sich erheben in seinen leidenschaftlichen und abstrakten Sätzen beim ersten Hören dem Verständnis nicht so leicht erschließen, so zeigt doch die Fuge in ihrem wunderbaren und großartigen Bau, in der unterirdischen Steigerung vom äußersten Pianissimo des ersten Atemzuges bis zum gewaltigen Fortissimo die Kunst des jungen Meisters in ihrem vollen Glanze. Herr Spoyarth legte durch den vollendeten Vortrag dieses Wertes von neuem eine vollständige Probe seines Könnens ab. Nachher fand er noch Gelegenheit, in Pizzis reizendem Pastorale durch Herausarbeitung aller jenseitigen Einzelheiten und durch feinsinnige Registrierung zu glänzen, wobei wieder besonders die köstlichen zarten Stimmen der Orgel ihre Wirkung ausübten, und am Schluß des Konzerts endlich zeigte er sich in dem großen E-Moll-Präludium von Bach auch als gediegener Wochspieler. — Fräulein Dora Schulze aus Bremen, die als Solistin gewonnen war, verließ über eine großartige Altstimme, die besonders in den höheren Lagen von glänzender Wirkung war. Schade, daß einige Unzulänglichkeiten, die die Dame aber gewiß leicht ablegen könnte (z. B. das jedesmalige unangenehme Hin- und Hergehen beim Antreten), den glänzenden Eindruck ihres Vortrages etwas beeinträchtigen! Daß Fräulein Schulze häufig ein wenig zu hoch sang, hängt möglicherweise mit der Stellung zur Orgel zusammen. — Herr Konzertmeister Paul Scheinpping aus Bremen erregte uns durch einige wohlgeleitete Violinsofi. Besonders gedankt sei ihm, daß er uns die Bekanntmachung mit einem prachtvollen Satz aus dem Violinkonzert von A. S. Teubner, dem Allegro, das zum Vortrage mit Orgelbegleitung wie geschaffen ist, vermittelte. — Das Hauptinteresse des Konzerts galt aber wohl dem neuen Werke

unseres Hofmusikdirektors Manns, seiner Kantate „Der heilige Tag“, zu deren Aufführung sich eine Anzahl langgestrichelter Damen und Herren dem Komponisten zur Verfügung gestellt hatten. Das Werk ist für drei Frauenstimmen, Alt-Solo und Männer-Quartett mit Klavierbegleitung geschrieben; die für die Aufführung in der Kirche noch hinzugefügte Orgelbegleitung, obwohl von trefflicher Wirkung, darf auch weggelassen. Ein inhaltlich bedeutender Text von E. S. Pfeilschmidt, der sich zum Schluß hin zu brüderlicher Schöpfung erhebt und in einer herrlichen Symphonie ausklingt, bot die in hohem Maße geeignete Unterlage zur Komposition. Diese selbst ist, um das vorweg zu bemerken, von ganz hervorragender Schönheit; eine quellende Fülle herrlicher Melodien, ein außerordentlicher Reichtum an feinen, teilweise überaus feinen Harmonien, Modulationen und Klangfarben fanden dem Komponisten zu Gebote, so daß dem Werke stets eine tiefgehende Wirkung gesichert ist, eine Wirkung, die um so nachhaltiger ist, als sich zu den genannten Vorträgen eine gediegene und vornehme kontrapunktische Arbeit gestellt, die volle Bewunderung abnötigt. Kurz, Hofmusikdirektor Manns hat mit seiner Kantate ein Werk geschaffen, das ihm überall Ehre eintragen muß und dem die größte Verbreitung zu wünschen ist. Eine musterartige Aufführung ließ die großen Schönheiten ins hellste Licht treten. Das Terzett war durch Fräulein Daseking, Fräulein Brand und Frau Rabeling trefflich besetzt. Letztere sang mit tiefem Empfinden und tadelloser Wirkung auch das bedeutungsvolle recitativische Alt-Solo, in dem auch die höchst charakteristische Begleitung am Klavier besonders zu eindringlicher Geltung kam. Den Höhepunkt des Ganzen bildet dann aber der Schlussteil, worin zu dem Frauenquartett sich die Männerstimmen gesellen, um mit ihnen, immer mehr und mehr geteigert, schließlich den Jubelhymnus anzuschließen: „Dem Irquell der Liebe sei Ehre!“ Und wenn hier die bewundernswürdige Leistung von Fräulein Daseking, deren prächtige Stimme mit ihrem gluckenden Klange wie die eines Engels über dem Ganzen schwebte, noch besonders hervorzuheben werden muß, so mag das dieser Sängerin spendende Lob zugleich allen Mitwirkenden, die in so ausgezeichnete Weise zum schönen Gelingen beitrugen, gelten.

G. Götz.

2. Beilage

in Nr. 90 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 18. April 1904

Das Gedenkblatt für die in Südwestafrika Gefallenen.

Der Kaiser hat bestimmt, daß, wie das auch im chinesischen Feldzuge der Fall war, den Hinterbliebenen von in Südwestafrika gefallenen Kriegern ein künstlerisch ausgeführtes, vom Kaiser selbst entworfenes Gedenkblatt übermittelt werde. Wir bringen unseren Lesern heute die Abbildung. Ueber der gefalteten Fahne steht die Germania und heutzutage den Namen des Verstorbenen den mit Trauerflor umhüllten Vorberkranz. Unter den Worten „Zur Erinnerung an“ wird der Name des Gefallenen nebst Geburts- und Sterbedatum eingestiftet. Das Gedenkblatt ist von dem Marinemaler Hans Boldt ausgeführt. Sinnig ist der Gedanke, durch das mit der Flagge auf Halbmaß langsam herangeleitende Segelschiff anzudeuten, daß die Nachricht aus weiter überseeischer Ferne zu uns gedrungen ist. Kopf und Fuß des Blattes schmücken christliche Symbole.



Deutscher Reichstag. 68. Sitzung.

Am Bundesstaatsrat: Graf Pobasowsky, Dr. von Nieberding.
Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des **Staats des Reichstanzlers.**
Abg. **Wachem** (Fr.) erklärt, seine Partei werde die Resolution des Abg. **Wüller-Meinigen** betr. die Einschränkung der für die Zustimmung des Bundesrats zu den Reichsanzw.-beschlüssen zulässigen Frist, welche das Mißtrauensvotum gegen den Bundesrat darstelle, ablehnen, ebenso den Antrag des Abg. **Stodmann** dazu. Redner erklärt ferner, die Schuld an der schwierigen Reichslage betr. die Friedhöfe in Elsaß-Lothringen treffe die Regierung, die die Schaffung getrennter Friedhöfe verhindert habe.
Abg. **Wolff** (B. d. L.) meint, man sollte die durch den Krieg in Ostafrika schwierige gewordene Lage Ostafrikas benützen, um bei Handelsverträgen etwas herauszufecheln.
Abg. **Rehmski** (Pol.) nennt es ein trautes Verdienst des Reichstanzlers, daß er den Fatalismus zu einem ausschlaggebenden Faktor habe werden lassen.
Abg. **Wetterle** (Elsaß-Lothr.) tritt für die Gleichstellung der Reichslande mit den übrigen Bundesstaaten ein.
Abg. **Oldenburg** (Kon.) fordert beim Abschluß neuer Handelsverträge gleichzeitig die Kündigung der Meistbegünstigungsverträge. Vor allem aber wolle er die Legende

zerstören, als ob der Reichstanzler während seiner Amtszeit etwas für die Landwirtschaft getan habe. Mit jeder Hypothek, die aus Not auf ein Grundstück eingetragen würde, bröckele ein Stein vom Fundament ab, worauf die Kaiserkrone ruhe. Durch viele Kreise des Volkes gehe eine Sehnsucht nach dem Fürsten Bismarck, der vom Auslande keine Zugeländnisse mit der Preisgabe wirtschaftlicher Interessen erkaufte.
Abg. **Singer** (Soz.) wirft dem Reichstanzler vor, er wolle beim Zolltarif gegen seine feierlichen Versicherungen verstoßen, umgeben zu gehen der Landwirtschaft.
Abg. **Pobasowsky**: Wenn man die Klagen über die beschränkte Tätigkeit des Bundesrats höre, könnte man annehmen, daß eigentlich die Gesetzgebung in den letzten zehn Jahren im Reiche gestillt habe. In keinem europäischen Staatswesen habe aber die Gesetzgebung auf allen Gebieten so viel geleistet wie in Deutschland. Ich möchte fast behaupten, daß die Klagen darüber, daß unviel gesetzliche Maßnahmen getroffen werden, eine gewisse Berechtigung haben. Abg. **Stodmann** erklärte, der Bundesrat solle nicht nach der Stimmung des Reichstages, sondern nach der Stimmung des Volkes seine Beschlüsse fassen. An dem Tage, wo man glaubt, daß man nicht nach der Mehrheit der gesetzgebenden Körperschaft sich richten soll, sondern nach der Zustimmung, ist der Parlamentarismus überhaupt begraben. (Sehr richtig!) Was ist überhaupt Volkstimme? Ist es die Stimmung aller Staatsbürger oder nur der Reichstagswähler? Bei der letzten Reichstagswahl stellten die Sozialdemokraten das größte Kontingent der Wähler. Wenn wir danach uns richten wollten, müßten wir sofort den Zutritts-

staat einrichten. Kann würde § 1 des Jesuitengesetzes auch fallen und noch vieles andere.
Abg. **Wüller-Meinigen** erklärt, er und seine Freunde eignen sich den Antrag **Stodmann-Gröber** an, und führt Klage über die Art der Anwendung des Vereins- und Versammlungsrechts in Elsaß-Lothringen.
Geheimrat **Galle** wiederlegt die Ausführungen des Vorredners.
Abg. **Schrader** (fr. Bg.) äußert sich gegen die Art, wie im Bundesrat die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes durchgesetzt worden ist. Der Reichstanzler Graf **Wittow** tritt den Saal.) Der Reichstanzler habe für sein Entgegenkommen gegen das Zentrum keinen Dank verdient.
Reichstanzler **Graf Wittow**: Der Vorredner sagte, daß ich bei dem Zentrum wie bei den Agrariern nur Unbarmkeit erziele. Ich kann meine Politik umbedingt zurückziehen auf Dank oder Unbarmkeit. Abg. **Oldenburg** bezeichnet es als eine Legende, daß ich etwas für die Landwirtschaft getan. Ohne meine beharrlichen Bemühungen wäre der Zolltarif in den Postämtern stehen geblieben. Ich halte die Vorlage des Zolltarifs für eine der Landwirtschaft und dem Lande nützliche Tat. Auf Grund des Zolltarifs glauben wir zu Verträgen zu kommen, denen die Mehrheit des Reichstages nicht zustimmen können. Abg. **Oldenburg** warf mir ferner vor, daß ich mich gegen den Pessimismus gewandt. Wäre ich pessimistisch, wäre ich besser, noch heute mein Amt niederzulegen. Mit einem nervösen Reichstanzler würde dem Reich in den gegenwärtigen Zeitläuften nicht gedient sein. Sich mit Bismarck zu vergleichen, wäre für jeden Politiker geschnitten. Das wäre aber noch kein Grund, seinen Nachfolger anzugreifen. Das sollte man von Bismarck gelernt haben, daß man nicht für das Erwünschte, aber Unreichbare, das praktisch Erreichbare geschehen sollte.
Nach weiteren Ausführungen der Abgg. **Normann, Gröber** und **Schrader** wird die Resolution **Wüller-Meinigen** angenommen und hierauf das Gehalt des Reichstanzlers bewilligt.
Nächste Sitzung: Montag.

Vermischtes.

Ein Opfer der Eitelkeit wurde in Gr. Hübchen kürzlich ein Zwillingsmädchen. Um eine schlanke Taille zu haben, trug das Mädchen ein so enges Korsett, daß schließlich infolge des Druckes eine Anschwellung der Leber eintrat, an der das Mädchen unter großen Schmerzen gestorben ist.
Die „Gänschen“ von Kalkstein. Von den Höhen von Berkeley, wo die Staatsuniversität von Kalkstein so romantisch nach der San Franziskoer Bucht herunterblickt, kommen Klänge, die einen höchst gefährlichen Sturm ankündigen scheinen: In einer Vorlesung, die der Professor für vergleichende Literatur **Charles Willis Gayler** vor etwa 100 „Studentinnen“ dieser Tage hielt, hat er sich hinreichend lassen, sein Auditorium in folgender klaffigen Weise zu apostrophieren: „Wenn Gott der Allmächtige über der Erzengel Gabriel ein Gedicht geschrieben, so würde Sie das vernünftig auch nicht interessieren. Sie sind weiter nichts als ein Haufe Fickern der Gänschen, der sich sein Schuigel lieber wieder herausziehen lassen sollte. Die Klänge ist entlassen.“ Zur Erklärung der göttlichen Grobheit des Herrn Professors wird, nach dem „B. L.“, in den Berichten über den Vorgang nur hinzugefügt, daß sich der Vortrage alle erdenkliche Mühe gab, seinen Zuhörerinnen die Schönheit verschiedener weltberühmter Poetinnen klar zu machen, daß diese aber, statt sich vom Fluge seiner Begeisterung mit forttragen zu lassen, Mollrat trieben und fortwährend mit einander hielten. Das war dem Professor zu viel: er hielt seine gebarnichte Krebse, packte alle Bücher, die er zur Vorlesung mitgebracht hatte, zusammen, warf sie mit Behemung in seine Handtasche und verließ das Lokal! Die „Studentinnen“ waren zunächst — wie man zu sagen pflegt — „ganz boff“, dann röteten sie sich zusammen und warfen ihrem Veldiger geballte Fäuste, grimmige Drohungen, ja sogar — die Jeder fräut sich, es niederzuschreiben — herzhafte Flüche nach. Sie stritten zu ihren Freundinnen, ihren „Kollins“ und anderen, denen sie ihr Herz ausschütten pflegen, um das Schreckliche zu

Kleines Zeuileton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.
— Ueber **Leo Tolstoi** und die moderne Weltanschauung gab Dr. **M. Schwann** zu Köln ein geistreiches Vortrags. Die Frage: Was ist der Sinn und Zweck des Lebens? hat Tolstoi seit Lebensbeschäftigt: im Milieu der aristokratischen Vorurteile, in den Traditionen reif gewordener gesellschaftlicher Schichten, ebenso, nachdem er die irdischen, sinnlichen und geistigen Genüsse bis zur Reize gekostet hatte und der Ueberdruß seine für Sinnengenüß wie für jede aristokratische Leidenschaft gleich empfangliche Natur in den schwärzesten Pessimismus trieb, dessen letzte Konsequenz der Selbstmord ist. „Das Dasein ist ein langamer Tod.“ Er erhält auf seine Frage: Was bin ich und die ganze Welt? nirgends eine erscheinende Antwort. Vier Auswege stehen ihm offen: Unwissenheit, dafür wußte er zu viel; Epikureismus, dazu war er nicht stumpf genug; der Selbstmord, der gewöhnlichste Ausweg, oder die Schwärze. In diesem letzten Zustand befand er sich, weil der Lebenstrieb zu mächtig in ihm war, und als ihm die Vernunft keine Antwort auf die letzten und höchsten Fragen gab, kam er wieder zur Mächtigkeits zurück, zu einer anderen als der seiner Jugend, nicht zum Kirchenglauben, der seinen Glauben vernichtete: Was bin ich? Ein Teil des Unendlichen. Tolstoi glaubt an die Hervollkommenung des Menschen; er findet, daß das Leben bessere Wege zu finden weiß, als diejenigen, die es bisher gebräut hat, die Wege der allmächtigen Zivilisation. Seinen Schriften hängt nichts Mythisches an, er lehrt, das ist seine letzte Erkenntnis, die Gemeinshaft, die jeder Stufe gerecht werden kann, und daß die Heile der Stum des Lebens ist.
Die Mangelhaftigkeit unseres Alphabets wollen zwei französische Forscher, **Brota** und **Sul-**

zer, an der Hand ihrer Untersuchungen dartun. Die sorgfältig registrierten Beobachtungen, welche die beiden Gelehrten an ihren Versuchspersonen machten, ergaben, daß die verschiedenen Buchstaben des Alphabets nicht mit der gleichen Schnelligkeit aufgenommen werden. So braucht man ungefähr ein Drittel mehr an Zeit, um ein A, als um ein T zu erkennen. Brota und Sulzer ziehen daraus den Schluß, daß das Alphabet vom physiologischen Standpunkt aus schlecht abgefaßt sei; es müßte aus Buchstaben von ganz einfacher Gestalt, wie etwa T oder L, zusammengesetzt sein. Die Raschheit des Lesens würde dadurch gesteigert und die Ermüdung des Gehirns bedeutend herabgesetzt werden. Nach Brotas und Sulzers Auffassung hätte man — so berichtet die „Medizinische Woche“ — allen Grund, Weiß auf Schwarz, anstatt, wie allgemein üblich, Schwarz auf Weiß zu drucken, da die Buchstaben dann zehnmal so rasch erkannt würden.
— Wie das Wetter entseht. In dem Berichte der städtischen Wetterwarte zu Nürnberg über den Monat März findet sich eine kurze Auseinandersetzung, die auch dem Laien einen Einblick in das Wesen der Wettergewalten gestattet. Der Vorstand der Wetterwarte, Prof. **Rudel**, bemerkt da folgendes: „Ausfallend waren die häufigen, östlichen Winde bei Mangel an klarer Luft und heftigerem Himmel. Mit Sturm verbinden wir gewöhnlichst die Vorkälte von trodenen, aus dem Gebiete hohen Nördens kommenden Westwinden, welche die Luft über Nordost nach uns herüberziehen, so sind mit diesen Gebilden niederen Grades folgende, wolkenschiebende Winde von östlicher Richtung für uns verknüpft. Im heurigen März lagen nur ausnahmsweise diese Luftströme während fast zwei Drittel des Monats über Ostafrika: die durch sie bei uns bedingten steigenden Winde heißen deshalb östliche Richtung, sind jedoch ihrem Wesen nach als nebel- und wolkenbringend nicht

im mindesten von den gewöhnlichen Westwinden dieser Art verschieden. Lediglich ihre verkehrte Richtung fällt uns auf. Daß sie gegenüber dem westlichen Winden so langsam sind, erklärt sich aus der großen Entfernung der Luftschichten: die auf nördlichen Bahnen vorüberziehenden Winde pflegen näher zu uns heranzurücken.“
— Die Nahrung der Zukunft. Einen hervorragenden interessanten Artikel über die künftige Herstellung der Nahrungsmittel veröffentlicht der berühmte französische Chemiker **Marselin Berthelot** in der neuen Zeitschrift „La Belgique Contemporaine“. Er stellt es als unabweisbar dar, daß die chemische Nahrungsmittelproduktion nur eine Frage der Zeit ist. Die Nahrungsmittel gehören drei Klassen an: den Festkörpern, den Zuckern und Kohlehydraten und den Eiweißkörpern. Nur die Herstellbarkeit der letzteren ist noch nicht bargetan. Wie wir heute eine Menge Farben und Parfüms, die früher aus Pflanzen gewonnen wurden, auf künstlichem Wege produzieren, so werden wir auch schneller und leichter zu verdaulichen Nahrungsmitteln erlangen als die natürlichen. Doch wollen wir uns, bemerkt **Berthelot**, vor einer sehr verbreiteten, falschen Vorstellung hüten: daß es nämlich die chemischen Nahrungsmittel gestatten werden, die Nahrung auf einige Paatellen oder kleine Tälchen zu beschränken. Der gesunde Mensch verbraucht täglich eine Quantität von Nahrung, die 250 bis 300 Gramm Kohlenstoff beträgt, und er frißt 15 bis 20 Gramm Stickstoff aus. Man muß sogar für die Exkretion noch ein Siebentel des Gewichts von 300 Gramm hinzurechnen. Dieser Gewichtsteil, der unsere Ernährung enthält, ist unentbehrlich für unsere tägliche Ernährung und die Erhaltung unserer Tätigkeit. Diese Dosis läßt sich auch bei rein chemischen Nahrungsmitteln nicht in der Weise konzentrieren, wie die zu Heilmitteln gebrauchten Alkaloide, die die Winden und die Pflanzenertrakte liefern. Gewicht und Umfang der Nahrungsmittel, welchen Ursprung sie auch haben mögen, werden immer beträchtlich bleiben.

Berichten. Ganz Verkehrt war binnen einer Viertelstunde alarmiert, und schon die Abendblätter von San Francisco enthielten die Berichte von der spanischen Rede, die in den Annalen der amerikanischen Universitätsgeschichte noch keine Parallele hat. Wahrscheinlich wird auch die Folge der gekränkten Weiblichkeit die sein, daß der Herr Professor sein Bündel in Berkeley wird hängen müssen. Zum Glück ist er bekannt genug, um sicher zu sein, alsobald einen anderen Wirkungskreis zu finden.

Der Zusammenbruch.

(Der Krieg von 1870/71.) Roman von Emile Zola.

(Nachdruck verboten.)

47

(Fortsetzung.)

Mit einer Gebärde der Empörung lehnte Jean das graulose Geschick ab. Dieses arme, sterbende Tier, o nein, nein! Seine erste Regung war, zu fliehen und Maurice mit wegzuführen, damit weder der eine noch der andere an der scheußlichen Metzgerei teilnehme. Aber als er seinen Gefährten so blaß sah, schalt er sich wegen seiner Empfindsamkeit. Alles in allem genommen, mein Gott, waren die Tiere doch dazu da, um die Menschen zu ernähren. Man könnte sich doch nicht vom Hunger umbringen lassen, wenn Fleisch da war. Und er war ganz zufrieden, als er sah, wie Maurice wieder ein wenig frohen Mut faßte bei der Hoffnung, daß man zu essen bekommen würde, und er selbst sagte mit gut gelaunter Miene:

„Meiner Frau, ich weiß nichts, und wenn man es todschlagen muß, ohne ihm weh zu tun.“

„Ach was, ich scher' mich den Teufel drum,“ unterbrach ihn Lapoulle. „Ihr werdet's gleich sehen!“

Als die zwei Neuankommenen sich in den Graben gesetzt hatten, begann das Warten abermals. Von Zeit zu Zeit erhob sich einer der Leute, um sich zu vergewissern, daß das Pferd immer noch da sei; es streckte den Hals nach dem frischen Lufthauch, der von der Maas herkam, und gegen die untergehende Sonne aus, wie um nochmals ein ganzes Leben aus ihr zu trinken. Dann endlich, als langsam die Dämmerung kam, fanden die sechs in ihrem langsamen Versteck aufrecht da, ungeduldig auf die so träge anbrechende Nacht harrend, und blickten mit scharfer Unruhe nach allen Seiten aus, ob sie niemand sähe.

„Sol's der Teufel!“ rief Chouteau, „heut ist der Augenblick da!“

Das Gefilde war hell geblieben, von einem fahlen Zwielicht beschienen. Zuerst lief Lapoulle, die anderen fünf folgten nach. Er hatte aus dem Graben einen dicken, runden Stein mitgenommen, stürzte sich auf das Pferd und schickte sich an, ihm mit seinen ausgebreiteten Armen wie mit einer Keule den Schädel einzuhauen. Beim zweiten Hieb jedoch tat das Pferd einen Aufsat, um sich aufzurichten. Chouteau und Loubet hatten sich quer auf die Beine des Tieres geworfen und bemüht sich, es niederzuhalten, indem sie den anderen zuriefen, ihnen zu helfen. Das Pferd wieherte mit einer fast menschlichen Stimme, angstvoll und schmerzhaft, schlug um sich und häfte sie wie Glas zerfetzter, wenn es nicht schon halb tot vor Erschöpfung gewesen wäre. Es bewegte indessen den Kopf zu sehr und die Hiebe trafen nicht mehr; Lapoulle konnte mit ihm nicht fertig werden.

„Himmel, Herzgot! Hat das harte Knochen! Haller doch fest, damit ich's kaput mache!“

Jean und Maurice hörten, ganz erlarrt, nicht auf die Rufe Chouteaus und blieben, die Arme schlenkernd, stehen, ohne sich entschließen zu können, mit Hand anzulegen.

Da plötzlich fiel Pache in einem instinktiven Antriebe von frommem Mitleid auf die Kniee nieder; er faltete die Hände und begann Gebete zu sammeln, wie man sie am Lager der Sterbenden betet.

„O Gott, erbarme Dich seiner.“

Noch einmal schlug Lapoulle daneben und hieb dem armen Pferd nur ein Ohr ab; das Tier stürzte mit einem lauten Schrei hin.

„Wart, wart!“ brummte Chouteau. „Wir müssen damit fertig werden, sonst werden wir noch erwischt. Laß nicht los, Loubet!“

Er hatte ein Messer aus seiner Tasche, ein kleines Messer, dessen Klinge nicht länger als ein Finger war. Und auf dem Körper des Tieres liegend, umfaßte er dessen Hals mit einem Arm, bohrte die Klinge ein, wühlte in die-

sem lebenden Fleisch und schnitt ganze Fesseln heraus, bis er die Schlagader gefunden und durchgetrennt hatte. Mit einem Schlag hatte es sich auf die Kniee geworfen, das Blut spritzte auf und sprudelte wie aus der Föhre eines Brennens hervor, während seine Beine zuckten und ihm ein krampfhafter Schauer über die Haut lief. Fast fünf Minuten brauchte das Pferd, um zu sterben. Seine großen, weit geöffneten Augen harrten voll traurigen Entsetzens auf die ihn und wild dränkelnden Männer, die warteten, bis es tot war. Dann wurden die Augen trübe und erloschen.

„Mein Gott,“ sammelte Pache, immer noch auf den Knieen, „sieh' ihm bei und nimm ihn in Deinen heiligen Schutz auf.“

Dann, als es sich nicht mehr regte, waren sie in großer Belegenheit, wie sie ein gutes Stück herausnehmen könnten. Loubet, der sich durch alle Geschäfte durchgeschlagen hatte, zeigte, wie man anpanden müsse, wenn man das Fisel kriegen wollte. Aber ein ungehörter Fleischhauer, und dazu nur mit dem kleinen Messer ausgerüstet, stach er planlos in dem noch ganz warmen, noch wie lebendigen Fleische herum. Und da Lapoulle, der ungeduldig geworden war, ihm helfen wollte und dem Tier unvorsichtigerweise den Bauch aufschlitzte, wurde das Gemisch schweißig. Mit wilder Kraft wühlte sie in dem Blut und den herbergequollenen Eingeweiden, wie die Wölfe, die mit gierigen Jähnen den Leib eines erbeuteten Tieres zerreißen.

„Ich weiß nicht, was für ein Stück das sein mag,“ sagte Loubet schlieflich, indem er aufstand, den Arm mit einem ungeheuren Feggen Fleisch beladen, „aber es ist immerhin genug, um ordentlich satt zu werden.“

Jean und Maurice hatten, von Grauen erfasst, den Kopf abgewandt. Doch der Hunger peinigete sie, und sie folgten der Bande, als sie davonzieht, um nicht bei dem angechnittenen Pferde überzogen zu werden. Chouteau hatte gerade einen Hund gemacht; er brachte drei große Kanneleiben, die da vergessen worden waren. Loubet hatte, um sich den Arm zu entlasten, Lapoulle das Fleisch auf die Schultern geworfen, während Pache den Kessel des Zuges rührte, den sie für den Fall einer glücklichen Jagd mit sich schleppten. Und die fünf liefen, ohne auszuschlafen, wie verfolgt.

Blösig hielt Loubet die anderen zurück. „Das ist dumm; wir müssen doch wissen, wo wir es kochen wollen.“

Jean, der sich gefaßt hatte, schlug die Steinbrücke vor. Dieselben waren nicht mehr als dreihundert Meter weit, es gab verdeckte Höher dort, wo man, ohne gesehen zu werden, ein Feuer anzünden konnte. Aber als sie dort waren, boten sich allerhand Schwierigkeiten dar. Zuerst die Frage des Holzes; glücklicherweise entdeckte Jean den Karren eines Straßenarbeiters, dessen Breiter Lapoulle mit dem Absatz spaltete. Dann fehlte es durchaus an trinkbarem Wasser. Tagsüber hatte die heiße Sonne die kleinen natürlichen Behälter mit Regenwasser ausgetrocknet. Sie mußten wohl eine Pumpe, aber diese war zu weit, im Hofe Dour à laire, und dort drängten sich die Leute bis Mitternacht in Reihen und waren noch glücklich, wenn nicht ein Kamerad ihnen im Gewühl den Kopf mit den Ellbogen ausstülpte. Die wenigen Brunnen in der Nachbarschaft waren seit zwei Tagen verzieht und man zog nur Schlamm aus ihnen empor. So blieb nur das Wasser der Maas, deren Uferböschung sich auf der anderen Seite der Straße befand.

„Ich geh' mit dem Kessel hin!“ schlug Jean vor. Alle erhoben laut Einsprüche.

„Nein! Wir wollen uns nicht vergiften; sie ist ja voll von Zoten!“

Im der Maas trieben in der Tat Leinwand von Menschen und Pferden. Man sah jede Minute einen vorbeischnitten mit aufgetriebenem Bauch, bereits grünlich und verwesend. Viele waren in dem Grabe an den Ufern stecken geblieben, und in der Strömung beständig zitternd, verpesteten sie die Luft. Und fast alle Soldaten, die dieses scheußliche Wasser getrunken hatten, waren nach furchtbaren Darmkrämpfen von Erbrechen und Dysenterie befallen worden.

Man mußte sich gleichwohl dazu bequemen. Maurice setzte auseinander, daß das Wasser gefocht nicht mehr gefährlich sei.

„Also ich geh' hin,“ wiederholte Jean und nahm Lapoulle mit.

Als der Kessel endlich mit Wasser gefüllt und mit dem

Fleisch darinnen auf dem Feuer stand, war die Nacht ganz finster geworden. Loubet hatte die Kanneleiben geschickt, um sie in der Suppe zu kochen, ein wahrhaft paradisiäches Essen, wie er sagte; und alle lachten die Flammen an, indem sie die Karrenkettener unter den Kessel schoben. Ihre großen Schattten tanzten langsam am Rand dieses gelben Lichtes. Dann wurde es ihnen unmöglich, länger zu warten, und sie stürzten sich auf die schaumige Suppe und gerösteten mit ihren ungesicherten, zitternden Fingern das Fleisch, ohne sich Zeit zu nehmen, das Messer zu gebrauchen. Aber trotz ihrer Eile wurde ihnen übel. Insbesondere wurde ihnen der Mangel an Salz unerträglich, ihr Magen weigerte sich, diesen faden Mühlbrei, diese halbgelochten, schleimigen, nach Lohm schmeckenden Fleischstücke zu behalten. Fast allegleich stellte sich Erbrechen ein. Pache konnte nicht weiter essen. Chouteau und Loubet schimpften über diese höllische Schindmähre, die sie mit solcher Mühe und Not als Suppenfleisch hergerichtet hatten, und von der sie nur die Kollik kriegten. Nur Lapoulle speiste reichlich; aber nachts wäre er daran beinahe draufgegangen, als er mit den drei anderen unter die Pappeln am Kanal zurückkehrte, um dort zu schlafen.

Auf dem Wege hatte Maurice, ohne ein Wort zu sprechen, Jean beim Arm ergriffen und ihn auf einem Quersack mit sich gezogen. Die Kameraden berurachteten ihm eine Art grimmiigen Ekels, und er hatte den Plan gefaßt, in dem kleinen Gehölz zu schlafen, wo er die erste Nacht verbracht hatte. Es war das ein guter Einfall, den Jean sehr lobte, als er sich auf dem leicht abgessenen, vollständig trockenen und von dem dichten Laub geschützten Boden ausgetrocknet hatte. Sie blieben da bis in den hellen Tag hinein und schliefen sogar tief und fest, was ihnen wiederum einige Kräfte gab.

Der folgende Tag war ein Donnerstag. Aber sie wußten nicht mehr, wie sie lebten, sie waren ganz glückselig, als sie sahen, daß das Wetter schön zu bleiben schien.

Jean bestimmte Maurice, trotz dessen Widerwillen, an das Kanalar zurückzutreten, um zu sehen, ob ihr Regiment nicht abmarschiere.

Jeden Tag fanden jetzt Abmärsche von Gefangenen statt, Kolonnen von tausend bis zwölftausend Mann, die man nach den Festungen in Deutschland schickte. Tags zuvor hatten sie vor dem preussischen Posten einen Zug von Offizieren und Generalen gesehen, die in Pont à Mousson mit der Eisenbahn weiter befördert werden sollten. Es war bei allen eine liebesthafte, wütende Begier, dieses fürchterliche Lager des Glends zu verlassen! Ach, wenn nur schon die Reihe an sie gekommen wäre! Und als sie das 106. Regiment wieder sahen, wie es noch immer auf der Uferböschung lagerte, in der durch so viel Jammer noch vermehrten Unordnung, packte sie eine wahre Verzweiflung.

Innerlich glaubten Jean und Maurice, daß sie an diesem Tage zu essen bekommen würden. Seit früh hatten ein regelrechter Handel zwischen den Gefangenen und den Bayern, über den Kanal hinweg, begonnen: man warf ihnen Geld in einem Sackdau zu, und sie schickten das Sackdau mit bestem Schwarzbrot oder mit grobem, schlechtmaltem Tabak zurück. Selbst jenen Soldaten, die kein Geld hatten, war es glücklich, Gefährte zu machen, indem sie ihnen ihre weißen Barackensandalschuhe zuwarfen, auf die sie sehr erpicht schienen. Auch zwei Stunden stiegen so längs des Kanals hin- und her. Aber als Maurice ein fünfminütiges in seinem Sackdau hinübergeworfen hatte, schlenderte der Bayer das Brot, das er ihm dafür zurückgeben sollte, aus Ungehörigkeit über aus lässigstem Späß herab, daß es ins Wasser fiel. Das veranlaßte bei den Deutschen ein ungeheures Gelächter. Noch zweimal setzte sich Maurice in den Kopf, ein Brot zu bekommen, und beidemal verlor das Brot im Kanal. Von dem Gelächter angeleitet, liefen nun Offiziere herbei, die ihren Leuten bei schweren Strafen verboten, den Gefangenen etwas zu verkaufen. Der Handel hörte auf, und Jean mußte Maurice beruhigen, der mit gekalteten Fäusten diesen Liebesurief, ihm seine fünfminütigen Sandalschuhe zurückzugeben.

Trotz der warmen Sonne war der Tag noch schrecklich. Zweimal gaben die Hörner das Signal zum Sammeln und veranlaßten Jean, nach dem Schuppen zu laufen, wo da, wie man vermutete, Proviantverteilungen stattfinden sollten. Aber beidemals bekam er in dem Gebränge nur Stöße mit dem Ellenbogen. Die Preußen, die so trefflich organisiert waren, zeigten nach wie vor eine volle Sorglosigkeit in bezug auf die besiegte Armee. Auf die Vorstellungen der Generale Douay und Zeburn hatten sie wohl ein paar Hämmel sowie etliche Wagen mit Brot kommen lassen; nur waren die Maßregeln so schlecht getroffen, daß schon bei der Brücke die Hämmel geräut und die Wagen geplündert waren, derart, daß die hundert Meter weiter lagernden Truppen noch immer nichts erhielten. Nur die Strohlage und Begelegerer hatten zu essen. Und Jean, der, wie er sagte, auf den Witz gekommen war, führte denn auch schließlich Maurice zur Brücke, um gleichfalls die Lebensmittel abzupacken.

Es war bereits ein Uhr, sie hatten an diesem schönen, sonnenbeglänzten Tag noch nichts gegessen, als sie plötzlich die Freude hatten, Delaherde zu erblicken. Einige Sedaner hatten mit vieler Mühe die Erlaubnis erlangt, die Gefangenen zu besuchen und ihnen Lebensmittel zu bringen; und Maurice hatte schon mehreremale sein Erstaunen ausgesprochen, keine Nachricht über seine Schwefel zu erhalten. Wie sie von weitem Delaherde erkannt, ber mit einem Korb beladen war und unter jedem Arm ein Brot trug, stürzten sie ihm entgegen; aber sie kamen gleichwohl schon zu spät; es erfolgte ein solches Gebränge, daß demselben der Korb und eines der Brote zum Opfer fielen, sie waren weg und verschwunden, ohne daß der Indifferant selbst sich darüber klar werden konnte, wie sie ihm entziffen worden waren.

„Ach, meine armen Freunde!“ flammelte er verblüht und jammervoll, er, der in seinem Damp nach Bonapart mit einem Lächeln auf den Lippen und gutmütig, durchaus nicht stolzer Miene dahergekommen war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hut-Fabrik J. Reichenbach Köln, Breitestr. 2, versendet auf Wunsch direkt an Private das neueste illustrierte Preisverzeichnis unentgeltlich und portofrei.

— Neue Briefe von Carlyle. Die Joehen in London erzielten, neuen Briefe von Thomas Carlyle, die von Alexander Carlyle gesammelt und herausgegeben sind, enthalten viele bisher unbekannt, intime Blicke aus dem Leben und dem Charakter des großen Denkers. Carlyle war außerordentlich freigebig, besonders den älteren Jugendfreunden gegenüber, denen er keine Pension auszusprechen ließe. Aber keine unerhoffte Ertrag aus seinen Büchern oder Vorträgen wurde durch Geschenke geteilt, die er seinen Lieben machte — ein Scherz für seine liebe gute Mutter“ z. B., damit sie sich irgend eine Freude machen könne, 10 Mark für einen jungen Keffen Tom in Gesellschaft, nach er sich einen Hut kaufen könne, und so fort. Auch Reichtum schmehte er sich nicht. Sein Leben in London war zuerst ein schwerer Kampf um den Lebensunterhalt; aber die Vorklesungen, die er hielt, halfen ihm aus der Not. Jede jährliche Serie brachte ihm ungefähr 4000 Mark ein; dann kam der Ruhm und — Schicksal aus America, wo Emerson seinen Ruf verbreitete. Danach ging alles gut, und im Jahre 1839 schrie Carlyle seiner Mutter: „Alles geht leiblich; ich habe jetzt Aussicht, weniger elend als früher, ohne Furcht vor Entbehrungen leben zu können; das ist das Beste an dem, was man Ruhm nennt; das übrige gilt mir wenig oder sogar nichts.“ Im Jahre 1847 erzählt er seinem Bruder Alfred, daß er eine Art Reichtum aus seinen Büchern erhalte, ungefähr 4000 bis 6000 Mark im Jahr. Interessant ist sein Interview mit der Königin Victoria im Jahre 1869. In einem Brief an seine Schwester findet man die folgende, treffende Schilderung der Königin: „Eine anmutige, kleine Dame mit einem Paar freundlicher, klarer und fluger grauer Augen; sie sieht noch frisch und fast jung aus, trotz einer breiten Nase, die sich auf jeder Wange gelegentlich zeigt; sie hat eine schöne, sanfte, gedämpfte Stimme; jauch ist auch ihr ganzes Wesen und wunderbar harmonisch; man kann sich keine höflichere, kleine Dame denken. Sie hat nichts Belebenderes an sich, nichts Einschüchterndes; alles ist sanft und leicht an

ih, und doch flößt sie das Gefühl ein, daß sie eine Königin ist.“ Für die Ober hatte Carlyle nichts übrig, auch J.enny Lind und konnte ihn darin nicht umstimmen. Zuerst verschaffte ihm und seiner Frau eine Loge zu J.enny Linds letztem Auftritte in der „Sonnambula“. Carlyle beehrte diese Aufführung in der folgenden drahtischen, für ihn äußerst charakteristischen Weise: „Unlunim von Anfang bis zu Ende. Eine Aufdröckerei von einigen dreißigtausend verschämterlich gekleideten Karren und Karrennen findet sich zusammen, um diese, schwebende Nachtigall auf dem Zweig hüpfen“ zu sehen, wie ichs nannte. Nichts konnte meinen Berger übersteigen. Die Lind schien mir eine sehr natürliche, heitere, wahre kleine Person zu sein, mit einer Stimme von außergewöhnlichem Umfang und wenig Reichhaltigkeit im Ton, die sehr natürlich sanft und viele, aber unglücklicherweise nichts als reinen Unlunim zu singen und zu spielen hatte. „Verlasse dich drauf,“ sagte ich zu J.enny, „der Zeufel ist heute abend hier geschickigt, wenn er auch sonst feierm mag.“ Der alte Wellington kam herein, und man das Ding anzuhören. Thaddeus war da, D'Orlan, Lady Wellington, und allen — außer Wellington — mußte ich vorgelesen werden, und mit irgend einem bloßen Wächeln darauf reagieren, sehr gegen meine Stimmung. Es war 1 Uhr, als wir nach Hause kamen; im ganzen siehe ich mich nicht danach, die Lind wieder zu hören; es würde mir nicht für einen Pfifferling Dingen bringen, finde ich, wenn ich sie 6 Monate lang Dingen von der Art singen hören müßte.“ Seine Mutter liebte Carlyle gärtlich. Am seinem 56. Geburtstag schreibt er ihr: „Sechszwanzig Jahre ist eine lange Zeit, liebe Mutter, aber doch ist sie kurz und nicht länger als ein Augenblick im Vergleich zur Ewigkeit. Wir haben unseren Teil an Mühe und Arbeit gehabt, Nummer genug, aber hat uns Gott nicht auch viel Gutes erwiesen? ... Was sonst auch mir fehlschlug, die Liebe meiner Mutter vermagte nie; sie blieb mir treu in guten und bösen Tagen. Und ach, was kann ich Dir dagegen geben? Nichts, nichts!“

Aerzte! Cavete Leipzig!

Die Generalversammlung der O.-Kr.-K. hat am 13. April die Familienbehandlung aufgehoben und damit offen bekannt, dass die Zahl der angeworbenen auswärtigen Aerzte eine viel zu geringe ist. Die Aufsichtsbehörde wird baldigst einschreiten, wenn keine neuen Aerzte sich mehr anwerben lassen.

Nehme zur Zeit niemand eine Kassenarztstelle in Leipzig an!

Dr. Dippe. Dr. Goetz. Dr. Hartmann.
Dr. Korman. Dr. Streffer.

Vertrauensmann **Dr. Laux, Oldenburg.**

Wir gewähren unter den bekannten künftigen Bedingungen:

Darlehen auf Wechsel

provisionsfrei

gegen Bürgschaft oder Verpfändung von Wertpapieren und Dokumenten.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank

Beste **Nähmaschine** Nr. 100
hocharmig mit Fussgestell, mit Verschlusskasten
Erstklassiges Fabrikat
direkt ab Fabrik
gegen Nachn. unter üblicher Garantie.
Kataloge und Preislisten gratis.
Alfred Koch, Braunschweig,
Kasernen-Strasse 8.

nur **45** Mark
komplett mit allem Zubehö.

Achternstr. 46. Achternstr. 46.
Spezialhaus für Gelegenheitskäufe.
L. Trommer.

Neu eingetroffen. Neu eingetroffen.
Teppiche, Vorleger, abgepakte Gardinen, Gardinen vom Stück, Ingronleaux, Portieren, Portieren vom Stück, Tischdecken, Chaiselonguedecken, Plüsch, Kokosmatten, sowie Kokosmatten,
ferner ein großer Posten
Galanterie-, Spielwaren- und Haushaltungs-Gegenstände.
Alles in großer Auswahl und zu bekannt billigen Preisen.

Neu eingetroffen. Neu eingetroffen.
L. Trommer,
Achternstr. 46. Achternstr. 46.

Wegen Verkleinerung des übergroßen Lagers sollen
150 Waschgarnituren
zur Hälfte des früheren Preises ausverkauft werden.
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.

Ferdinand Hoyer,

Vorzellan-, Steingut- und Glasgeschäft,
Eingang: Baumgartenstraße Nr. 1.

Zu verl. e. Schwein z. Schlachten, Bratker a 10 (Goldwandottes), Milchbrintweg 30.
Zu verkaufen: 1 Kinderwagen, 1 Himmelbettstelle, 1 Spornwagen, Auguststraße 21.



Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)
Gegründet 1854 auf reiner Gegenseitigkeit.
Bestand Ende 1903: 680,975,874 Mk.
Alle Ueberschüsse gehören den Versicherten.
Ueberschuss des Jahres 1902: 34,7% der Prämieninnahme.
* Absolute Sicherheit * Freie Kriegsversicherung * Vorteilhafteste Bedingungen * auch für Berufsmilitär.
General-Agentur: E. Schlattmann,
Oldenburg i. Gr., Margaretenstr. 7.

Verkauf
einer
Gastwirtschaft
essentiell mit
Schlachtereie.

Im Auftrage des Gastwirts J. G. Scholt in Abbehausen habe ich dessen daselbst belegene

Besitzung

mit beliebigem Antritt trantlichkeits-halber zu verkaufen.
Die Besitzung besteht aus einem, sich in bestem baulichen Zustande befindenden Wohnhause mit Tanzsaal, Stall und Garten. In dem Hause wird seit langen Jahren Gastwirtschaft mit nachweislich bestem Erfolge betrieben. Außerdem ist im Hause eine gutgehende Schlachtereie eingerichtet, die mit übernommen werden kann.
Die Besitzung kann mit und ohne Wirtschaftsmöbeln gekauft werden. Dem Hause gegenüber liegt ein Hamm Viehweidland, das entweder mit der Besitzung oder allein verkauft werden soll.
Termin zur öffentlichen Versteigerung findet statt am

Donnerstag,
d. 21. April 1904,
vorm. 12 Uhr,
in meinem Bureau zu Elmwürden, doch kann die Besitzung durch mich auch vorher unter der Hand verkauft werden.
Elmwürden.

S. Bulling, Aukt.

Immobilienverkauf.

Weiterstede. Die Ehefrau des Anbauers Frede Junter zu Thorst will ihre daselbst belegene

Anbauerstelle,
bestehend aus fast neuem Wohnhause, plm. 70 Sch-S. Garten, Haus u. Weidland und ca. 2 ha Moorland, öffentlich meistbietend durch mich verkaufen lassen, wozu Termin angelegt ist auf

Freitag, den 22. April,
nachm. 3 Uhr,
in Nabenbergs Wirtshaus zu Jhorst. Die kultivierten Ländereien, welche in einem Komplex beim Dampfe belegen, sind guter Bonität und enthält das Moorland besten scharmen Torf, weshalb ich die Stelle zum Kauf sehr empfehlen kann.
Es findet nur dieser Termin statt, und wollen Liebhaber zu demselben erscheinen.
E. Wettermann, Aukt.

Zwinge. Dabe 1 Diene, welche bald fallen mög. u. einige 1000 Pf. Roggen- oder Saferstroh zu verkaufen.
S. Bullmann.

1 Plüschgarnitur, Verifow, Spiegel und Fingerringe sollen billig verkauft werden. Achternstr. 46, nachzufragen im Laden.

Immobili-

Verkauf.
Die zum Nachlasse des weil. Seilers Adolf Julius Berger hier, gehörigen

Immobilien,

als:
1. das am äuß. Damm belegene Wohnhaus nebst zwei massiven Nebengebäuden, Seilerbahn und ca. 30 ar Gartenland,
2. das an der Weidammstraße belegene zu drei Wohnungen eingerichtete Haus mit Stall u. Garten (ca. 6 ar)

sollen erbeilegungshalber öffentlich meistbietend mit beliebigem Antritt verkauft werden und ist hierzu vierter und letzter Termin auf

Donnerstag,
21. April 1904,
nachm. 4 Uhr,
im Restaurant „Fürsten Bismarck“ am Damm hier selbst angelegt.

Die Immobilien kommen sowohl in ganzen wie auch geteilt zum Auffah. Weitere Verkaufsaufträge finden nicht statt und wird auf das in diesem Termine abgegebene Höchstgebot der Zuschlag erteilt.
Kauf erbeilegungshalber
E. Memmen, Aukt.

Weiterstede. Unter meiner Nachweisung ist ein

Dampfsgewerk
mit Wahlbetrieb zum beliebigen Antritt billig zu verkaufen.

Der ganze Kaufschilling kann gegen übliche Zinsen sieben bleiben. Liebhaber wollen sich bis zum 25. d. M. bei mir melden.
E. Wettermann, Aukt.

Zu verl. neues Haus mit schönem Garten an bester Lage der Vorstadt, Unter- u. Oberwohnung; mit Wasserleitung, Gas- und Kanalaufschluß, passend für Rentner, Beamte u. Antrager erbeten unter **£. 700** an die Exped. d. Bl.

Öffentl. Verkauf zu Ohrwege.

Zwischenahn. Der Rötter Joh. Friedr. Bohemann zu Ohrwege läßt auswanderungshalber am

Sonnabend, d. 30. April,
nachm. 2 Uhr anfgb.,
feinen gesamten Bestand, als:
2 leichte Arbeitssperde,
2 Milchfühe, belegt,
3 Schweine m. Ferkeln,
20 Hühner mit Hahn,
mehrere 1000 Pfund gute Esfaraffeln,
2 eich. Kleiderchränke, 2 vollst. Betten nebst Bezügen, 2 eich. Glaschränke, 1 do. Gangschrank, 2 do. Koffer, 2 do. Kisten, 1 Kommode, 6 Tische, 1 1/2 Dgs. Stühle, 2 Spiegel, 2 Wanduhren, mehrere Lampen und Laternen, Porzellan, Blech- und Zinngerät, 1 Kochteller, Baljen, Stimer, 1 Kinderwagen uim, ferner: 2 Ackerwagen mit Aufzug, 5 Fflüge, 1 eiserne Egge, 1 Wffel-egge, 1 Einpaumbeichel, Tauchhüter, Peulstern, 2 Borfkarren, 1 Groppenlatze, 1 Dreifschmaschine mit Göpel, 1 Staubmühle, 2 Mäumen, 2 Wagentstühle, 1 Schweinekasten, 1 Wadtrog, 1 Brütrotr, 1 Ackerwalze, 1 Dezimalwaage, 2 andere Waagen, 1 Hobelbank mit Zutehler, Spaten, Forken u., Senjen und Sichel, eiserne Töpfe, 2 Milchkannen und was sich sonst in einem kompletten Haushalt vorfindet, alsdann: 1 Damenfabrad, 1 Herrenfabrad, 1 Jagdflinte (Gintelader), Pferdegeschirr und eine größere Partie löll. eichene und tannene Bretter in verschiedenen Längen und Breiten,
auch 30 Fuder guten Dünger öffentlich meistbietend mit getauener Zahlungsfrist verkaufen.

Kauflustige wollen sich rechtzeitig in Verkäufers Wohnung verammeln. Feldhus, Auktionator.

I. Deichband. Verdingung
von
Erdarbeiten.
Am
Sonnabend, den 23. d. Mts.,
vormittags 9 1/2 Uhr beginnend, sollen öffentlich minderbietend verdingung werden:

1. die Arbeiten zur Wiebeckerrichtung der äußeren Deichboffierung in Wehen,
 2. die Arbeiten zur Wiebeckerrichtung der äußeren Deichboffierung und der Deichberme in Wardenfleth,
 3. die Arbeiten zur bestmöglichen Aufhebung des Deiches (200 Ith. Mtr.) in Wardenfleth.
- Die Deichgeschmornen Bulling in Wardenfleth und Siems in Katjenbüttel geben Auskunft.
Arbeitsplan und Bedingungen werden in dem Termine bekannt gemacht.
Der Saurat.
Lütler.

Verkauf einer Köterei zu Gtern.

Zwischenahn. Der Rötter Gerhard zur Windmühlen in Gtern will seine zu Gtern belegene

Besitzung,
bestehend aus guten Gebäuden, 20 Scheffelsaat Garten- und Ackerländereien sowie einem plm. 4 Amd großen, besten Torf liefernden Moorlump,
mit Antritt zum nächsten Herbst oder früher öffentlich meistbietend verkaufen lassen.
Termin dazu ist angelegt auf

Donnerstag,
d. 21. April 1904,
nachm. 5 Uhr,
in Krügers Wirtshaus zu Gtern, Feldhus, Auktionator.

Kuntelrüben

zu verkaufen.
A. Böhlje, Bürgerfeldse

Öffentl. Verkauf.
 Zwischenahu. Der Witt
 F. Eilers zu Schwelge läßt am
Sonnabend,
 d. 23. April d. J.,
 nachm. 2 Uhr auf,
 bei E. Ottmanns' Gasthause hier:
20—25 Ferkel
 und
25 Schaflämmer
 meistbietend mit Zahlungsfrist ver-
 kaufen.
 Auch läßt abdann der Goldhändler
 F. D. Ottmanns hier selbst:
 eine große Partie eigenes
 Echtholz, auch Rothholz-
 dielen,
 mit verkaufen.
 Kaufliebhaber ladet ein
F. S. Hinrichs.

Bieh- u. Verkauf.
 Zwischenahu. Am
Freitag,
 den 22. April d. J.,
 nachm. 2 Uhr auf,
 kommen bei der Elmendorfermühle:
5 trachtige Arbeitspferde,
1 trachtige 5jährige Stute,
7—8 nahe am Kalben
stehende Quenen,
 eine Anzahl Ferkel und
 mehr. Häufen geschchnittene
 tann. Nadeln
 meistbietend mit geräumter Zahlungs-
 frist zum Verkauf, wozu Kaufliebhaber
 einladet
F. S. Hinrichs.

Bieh-Verkauf
 in Oldenburg.
 Viehhändler Herrn. Mitgenug aus
 Norden läßt am nächsten
Freitag, den 22. April,
 vorm. 9 Uhr,
 in Warten's' Gasthause daselbst,
 Langelestraße:
20 Stück beste of-
friesische Quenen
 und frischemilchende Kühe,
 vorzügliche Milchrasse,
 auf Zahlungsfrist verkaufen.
F. Degen, Aukt.

Immobilienverkauf
 zu Friedrichsfehn.
 Die früher Goldensfeld'sche
Besitzung,
 Friedrichsfehn, groß 5,8080 Hektar,
 werde ich am
Mittwoch,
 den 20. April d. J.,
 nachm. 4 Uhr,
 in Alberts' Gasthause das. im ganzen
 oder geteilt öffentlich meistbietend
 zum Verkauf aufgeben.
 Die Immobilien sind am Widen-
 loh in nächster Nähe der Hauptsee be-
 legen, befinden sich in bester Kultur
 und liefern vorzüglichen Torf.
 Es soll nur dieser eine Verkaufs-
 aufflag stattfinden, event. sollen die
 Immobilien im gleichen Termine ver-
 pachtet werden.
W. Glashoff, Aukt.

Größte Auswahl in Kohlräuten
 aller Art, die billigsten Preise.
F. Degen, Damm 15 (Schloßplatz).
 Um schnell damit zu räumen, ver-
 kaufe die leicht beschädigten Waren
 als Büchertaschen, Handtücher,
 Porzellanstücke zu jedem annehmba-
 ren Preise. Außerdem 1 eleg.
 Sattel, Decken, Reitjähne und mehrere
 Socken. **E. Feinfeld, Gaststr. 23.**
 Billig zu verkaufen: großer Schlaf-
 sofa, 4 Stühle, Zellerortze.
 Ziegelhofstr. 54 oben.
Holländische Schalfotten zum
 Pflanzen, a Pfd. 15 s, empfiehlt
Herrn. Meyer,
 Ede Wollten- und Haarenstraße.

C. Karstadt, Herford,
 empfiehlt sich zur Behandlung von
 offenen,
 Weinschäden,
 Brandfäden,
 Geschwüren,
 und Hautkrankheiten
 ohne Verunstaltung.

Erbacher 1,30 M. inkl. G.L.
 Förster Niesling 1,50 M. inkl. G.L.
 Ballgartener Schönwelle 2,10 M.
 Raucenhäler Burggraben 2,40 M.
 empfiehlt als besonders preiswert
Carl Wille, Hoflieferant.

Staunen
 müssen wir über Ihren
 schön lackiert. Fußboden!
 Wo kaufen Sie den
 prachtvollsten Lack?
 Es ist dies der schnell-
 trocknende Glanzlack aus
 der Victoria-Drogerie
 Konrad Weise,
 Dellingengeiststraße Nr. 4.

Hygienische Neuheiten,
Gummi-Waren etc.
 Preis. gratis, belehr. illustr. Katalog
 i. Couv. franko geg. 40 Pfg. i. Marken.
Hygienisches Warenhaus.
 Wiesbaden T 62.

Bruteier
 von gelben Orpington. Stamm 1
 Dgd. 4 Wf. Stamm 2 Dgd. 1,20 Wf.
Frau Selene Calberla,
 Oldenburg i. Gr.

Keine Wäsche zum Plätten wird
 angenommen. Lindenstr. 44 oben.
Kropfs Zahnwatte
 ist das einzige Präparat, welches bei
 Zahnschmerz hoher Zähne
sicher hilft!
 Fl. 50 s. Adler-Drogerie, Wall 6

Landes-
Krieger-
Verband
Bremen.

Centralhallen.
 (Breitenweg, 5 Min. von Centralbhf.)
 Von Mittwoch, 20. April bis Sonntag, 1. Mai.
Barbarossas Erwachen
 Gr. vaterländisches Festspiel
 von 1806—1815 u. 1870—1871.
 Scenische Darstellung in Verbindung
 mit 45 lebenden Bildern.
 Mitwirkend: 150 Damen, Herren u. Kinder.
 Billetverkauf: 50 s, 30 s, 10 s, 10 s, 10 s.
 Beginn: Wochentags 8 Uhr, Ende 10 Uhr.
 Sonntags: 4 Uhr und 8 Uhr.
 Der Überschuss ist für ein
 Heim zum Besten von Vete-
 ranen, Inval. Witw. u. Waisen bestimmt.

Nachtrag
 zu vorst. Annonce:
Mittwoch, 20. April
 zum Besten der notleidenden
 Deutschen in Südwestafrika
Gala-Vorstellung
 zu doppelten Kassenpreisen!
 (Die zirkulierenden Karten werden
 in Zahlung genommen.)
Petersfehn. J. vrl. 1 Kuh, nahe
 am Kalben. **Karl Mittwohlen.**

Fußbodenöl, Lack
 und freichfertige Oelfarben in jedem Tone.
 Möbelpolitur, Ofenlack, Strohhutlack.
 Gold-, Silber-, Kupfer- u. bunte Bronzen nebst Zinktur.
 Bohnerwachs, Fahrradlack
 in allen Farben und Pinsel in großer Auswahl
 kauft man sehr billig bei
Friedrich Spanhake,
 H. Kirchenstraße 7, bei der Markthalle.

C. Mühlmeier.
 Mein Möbel-, Teppich- und Gardinen-Geschäft bringe
 in gütige Erinnerung. Halte stets großes Lager in kompletten
 Zimmer-, Kammer- u. Kücheneinrichtungen bei billiger Preis-
 stellung. Habe einige Garnituren Sofas und Sessel in Plüsch,
 welche zu außerordentlich billigen Preise abgeben. Passende
 Gelegenheit für Brautleute.
 Anstreichern nach auswärts liefere franco.
C. Mühlmeier, Haarenstraße 30.

Fahrräder! Nähmaschinen!
 in nirgends erreichter Auswahl!
Naumann.
Brennabor.
Schlange.
Ideal.
 Lager ca. 500 Fahrräder und über 100 Nähmaschinen.
 — Sehr mäßige Preise. Kulante Zahlungsbedingungen. —
 Tüchtige Vertreter gesucht.

M. L. Reyersbach
 mittlerer Damm 2.

Trinkt Carl Wille's
Getreide-Kümmel,
 p. Literflasche 1.20 Mk. inkl. Glas.
 Probeflaschen 15 Pfg.
 Dieser auf das sorgfältigste destillierte Getreide-
 Kümmel hat sich als ein wohlschmeckendes und beliebtes
 Getränk die Gunst und den ungeteilten Beifall des
 Publikums in großem Umfange erworben. Derselbe ist als
 ein in seiner Art vorzüglicher, gesunder und wohl-
 schmeckender Likör bestens zu empfehlen.
Carl Wille, Dampf-Destillation,
 Oldenburg.

F. A. H. Ness junr.,
Käse-Engros-lager,
 Oldenburg i. Gr.,
 ältestes u. größtes Geschäft dieser Branche
 hier am Platze.
 Lager und Kontor: Ziegelhofstr. 78 a, Fernspr. 147,
 empfiehlt
sämtliche Sorten Käse.
 Spezialität:
Holsteiner Käse.
 Freiliste auf Wunsch gratis.

Bei Ansamung von Dauerweiden
 empfehle besten feint.
Butjadinger Grasjamen,
 von best Weiden geerntet. Probe frk.
 Waddens. **D. Weser.**

Maitrank von Apfelwein 45 Pfg.
 Maitwein von Mostwein 75 Pfg.
Carl Wille, Fernspr. 2.

Fahrräder
 und sämtliche Zu-
 behörte liefert
 billigst
Hans Crome, Einbeck 501.
 Vertreter gesucht, Katalog gratis.
 Empf. Schw. u. bunten Torf
 in verschied. Sorten, auch für
 Väter passend.
 Bei Jahresabschlüssen von jetzt
 an Sommerpreise.
Joh. Wiemken, Suintestr.
 Strojmitterch, Sp. 20 s. Lindenstr. 22.

Habe mehrere junge
 Arbeitspferde (Ein-
 spanner) sowie Gespann
 4jähr. Strauer zu ver-
 kaufen u. r zu verkaufen.
E. Damberger, Jägerstr. 3,
 b. Ziegelhof.

Dümmersiedermoor. Zu verfl.
 ein trachtiges Schwein.
Diedr. Knüttel.

Overfien. Zu kaufen gesucht ein
kräft. Arbeitspferd.
Friedr. Marks, Hauptstr.

Ca. 1000 alte Mauersteine
 abzugeben. **Gottorhstr. 16.**
 Gesucht für Spielzeug für die
 Badefrauen 2 Terbiernädchen.
A. Hallerstedt.
 1 Sofa, 1 Ausziehtisch und Stühle
 sollen billig verkauft werden. Nach-
 fragen Nchternstr. 46 im Laden.

Gold- und Silbermünzen
 kauft H. Lambrecht, Stauffr. 18.
Pflanzschalotten,
 a Liter 20 s, empfiehlt
Paul Danckwardt.
Schöne Vollerhinge,
 12 Stück 50 s, bei
Paul Danckwardt.
 Unter meiner Nachweisung habe ich
 massiv eich. Kommode, eichen Platt
 großen tann. Kleiderschrank und
 Waschtisch sehr billig zu ver-
 kaufen. **S. Weßels, Möbelstraße.**

Saferstroh
 pro Zentner 1.80 M, verkauft
Gut Loy.

Zur Vermeidung
 von Irrtümern!
 Ohne die Preise meiner
 Waren zu erhöhen, werden
 von mir
Rabattmarken
 ausgegeben.
Gustav Lohse Nachf.
 Inh. Heinrich Eilers.

Zu verk. 2 Fische, 1 Waschtisch
 2 Tischlampen, 1 Turngerät.
 Wall 4 unten.

Knochen,
 auch bei kleineren Mengen, kauft
Jacob Steinhil,
 Oldenburg i. Gr.,
 Oldenburger Ausführender-Fabrik.
 Extra stark, überwinterter

Gemüsepflanzen,
 Hundert 2 M, Duk. 30 s.
W. H. Kraatz, Rastede,
 Ausführender.

Leere Fässer
 aller Art, als Petroleum-, Oel- und
 Terbarrel, Heringstonnen, Sympson-
 tonnen, Weinfässer usw. kauft gegen
 Kasse
Fr. Druns,
 Böttcherei, Brate i. G.

Stroh
 noch abzugeben, 1000 Bund 20 M.
H. Gaake, Friedrichsfehd.

Ich bin nicht
 Mitglied des Rabatt-
 Spar-Vereins.

W. Weber,
 Langestr. 86.

Saattartoffeln (Silesia)
 pro Zentner 3.50 M.
Gutes Pflödechen, pr. Ztr. 2 M.
Worbeck, Joh. zur Loh.

Empfehle Dachpappe
 pro Rolle a 10 Qm von 2 M. an.
Köfenstr. 2. Fr. Kotte.
 Wer erteilt Privatunterr. in Latein?
 Off. m. Ang. d. Hon. u. S. 706 an r.

Heirat! Dame mit größerem
 Barvermögen, sehr häuslich, wünscht
 Heirat mit strebs. solidem Herrn.
 Aufichtige Off. erbet. an Herrn
F. Waschmann, Berlin SW. 12.

Heirat sucht jg. Witwe 100000 M.
 bar mit Herrn (auch ohne
 Verm.), aber gut. Charaktereigenschaften.
 Offert. an „Neell“ Berlin EC. 16.